


XX<sup>244</sup>/<sub>19</sub>  
R. S. F. S. R.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!



# Unsere Wirtschaft

Organ

der Oekonomischen Beratung  
des Gebiets der Wolgadenschen.

\*\*\*\*\*

Er scheint zweimal monatlich.

1. Jahrgang

Nr. 1. 15. Januar 1922.

\*\*\*\*\*

Redaktion: Maresstadt, Sowetsoplak, Haus der  
Volksbildungsabteilung.

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Ist es möglich, das Gleichgewicht der Welt wieder herzustellen. Von C. Groß	1
Aus der Dekonomischen Beratung	3
Der Zuwachs unserer Bevölkerung. Von C. S. Kappes	7
Die Verteilung der Bevölkerung nach den wichtigsten Altersstufen. Von C. Kappes	8
Die wirtschaftliche Lage d. Gebiets u. die Hebung derselben. Von P. Schlegel, Agronom	9
Die Lage der Carpinka-Industrie. Von P. Schlegel.	13
Der Kampf mit der Dürre durch die richtige Bearbeitung des Brachfeldes Von A. Bogau, Agronom.	15
Die Luzerne. Von J. F. Schmidt, Agronom.	19
Chemiker aus dem Tierreiche	19
Das Welschhorn. Von J. F. Schmidt, Agronom	22
Ziegenzucht. Prof. G. Meyer, Moskau	24
Neue Wege in der Hühnerzucht. Von A. Kot.	25
Das Tränken der Bienen im Winter	27
Der Stachelbeermehltau	28
In welchem Zustande soll ein Garten gehalten werden. Von A. Wasmut, Gärtner	29
Aus dem Auslande	31
Verschiedenes	31
Die amerikanische Hilfsadministration den Hungernden	32
Briefkasten	32



## B e z u g s p r e i s

des Journals „Unsere Wirtschaft“

Organ der Dekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadeutschen.

Alle staatlichen Aemter und Unternehmungen, Kooperative, Artelle, Partei-Professionelle-Aufklärungs- und Rotarmistenorganisationen zahlen im Monat 40000 Rubl., Privatpersonen zahlen im Monat 10000 Rubl.

Bekanntmachungen werden unter folgenden Bedingungen entgegengenommen:

Alle staatlichen Aemter zahlen für die Konpareillezeile oder deren Raum 2000 Rubl.

Nichtstaatliche Unternehmungen . . . . . 3500 „

Privatpersonen . . . . . 7000 „

Befehle, Verordnungen . . . . . 2000 „

Arbeitsgesuche . . . . . 1000 „

Bekanntmachungen auf d. ersten Seite kosten d. doppelte, im Rahmen d. halbmal mehr



## Neuer Schienen!

„Elektrizität auf dem Lande oder Elektrifizierung der landwirtschaftlichen Betriebe“

von J. Born.

Preis 10,000 Rubel. Zu haben in der Expedition der „Nachrichten.“

# Unsere Wirtschaft

Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadenutschen.

Nr. 1. — 1. Jahrgang. | Redaktion: Marzstadt, Sowetsplatz, | 15. Jan. 1922 — Nr. 1.  
Sous d. Volksehrungsabteilung.

## Ist es möglich, das Gleichgewicht der Welt wieder herzustellen?

Von G. Groß.

Einem Kranken werden erst dann die Vorschriften und Medikamenten des Arztes von Nutzen sein, wenn die Krankheit fehlerlos ermittelt und die Diagnose richtig festgestellt wurde; im widrigen Falle kann die Hilfe des Arztes einen tödlichen Ausgang hervorrufen. Dies ist eine Wahrheit, welche das revolutionäre Proletariat vieler Länder an sich erfahren hat, als es sich in den Kampf mit dem Kapital stürzte, ohne dessen Kräfte berechnet, ohne dessen Zustand erlernt zu haben. Erst dann können die Aufgaben des Revolutionskampfes richtig gestellt und gelöst werden, wenn der Zustand des sozialökonomischen Weltorganismus richtig abgeschätzt und erlernt worden ist. „Nicht dran liegt's,“ sagt Gen. Trozki, „um heldenmütig zu sterben, sondern daran, um letzten Endes doch zu siegen!“

Wie steht es mit der Temperatur des Kranken? Ist eine Heilung möglich? Ist wohl eine Herstellung des Kapitalgleichgewichts möglich?

Das Gleichgewicht der kapitalistischen Welt wurde durch den imperialistischen Krieg unterbrochen, welcher zu einem naturgemäßen Ende führte: zur vollständigen Zerrüttung der Weltwirtschaft und zur Aera sozialer Konflikte. Der stürmische Anbruch des revolutionären Proletariats auf die kapitalistischen Festungen, dessen Anstrengungen, die imperialistische Schlächtereier in einen Bürgerkrieg umzuwandeln, hatten eine Reihe politischer und sozialer Revolutionen zur Folge und riefen eine Panik unter der internationalen Bourgeoisie hervor.

Erst im Anfange des Jahres 1919 fing die Atmosphäre der Panik unter der Weltbourgeoisie an, sich zu zerstreuen. Die getrennte Tätigkeit der nationalen Truppenteile des internationalen Proletariats brachte es nicht zum gewünschten Ende und das Kapital fing an, sich nach den ersten Schlägen der Revo-

lution zu erholen. Dies wurde nur dadurch möglich, indem die internationale Bourgeoisie unerwartet einen Verbündeten und Gehilfen bei der Erwürgung der Revolution erhielt in Person der Führer der alten Sozialdemokratie, in Person der Führer der alten professionellen Verbände, welche die Proletariatswelt mit einem schau gesponnenen Lügenneze von Betrug, Zugeständnissen und Verrat umgarnte. Dieser Verbündete übertrug in der Provokation der Arbeiterauftritte selbst alle Erwartungen der Bourgeoisie und trägt auch fortgesetzt nicht geringe Dienste dazu bei.

Als die ersten Schwierigkeiten überwunden waren, trat die Bourgeoisie „zur Herstellung des Gleichgewichts“ heran, wozu sie die „Liga der Nationen“ stiftete. Schnell schnitt sie von neuem die Welt zu und wie Pilze nach einem Regen — wuchsen neue Staaten hervor, während der Betrag aber des Krieges (im Sinne der Berechnung der Weltwirtschaft) noch nicht summiert war, als plötzlich die kapitalistische Welt in der zweiten Hälfte des Jahres 1920 durch die zerstörende Tätigkeit einer neuen wirtschaftlichen Krise erschüttert wurde, welche in Japan ihren Anfang hatte, von da sich nach Amerika übertrug und von hier aus sich in viele europäische Staaten, welche ohnedem zerstört waren, verbreitete. Und von dieser Zeit an datieren auch die Hoffnungen einer Möglichkeit „der Herstellung des Gleichgewichts“ auf kapitalistischen Grundlagen. Diese Krise zeigte der Bourgeoisie und dem Proletariat, daß der Kapitalismus noch lebt mit allen seinen Widersprüchen, mit allen seinen Tendenzen. Die letzteren traten so grell zu Tage, daß gar bald die Bourgeoisie zur Angriffsseite wurde, indem sie bald hier, bald dort, provokatorisch hervorgerufen, die Proletariatsgruppen auf dem Schlachtfelde aufs Haupt schlug. Der Anbruch machte Fortschritte und be-

stand: in der Verminderung des Arbeitslohnes, in der Verlängerung des Arbeitstages, mit allem was die Mühe erhöht, was die Exploitation der Arbeiter verstärkt. Die Reserve der Arbeitsarmee wächst: die Zahl der Arbeitslosen beträgt sogar in Amerika — 5000000 Menschen.

Hat sich denn aber nichts in der kapitalistischen Welt verändert? Wird denn deren Entwicklung nach den alten „friedlichen“ Gesetzen weitergehen?

Wir werden uns bemühen, diese Frage zu beantworten. Alle Staaten, welche unmittelbar mit in den Krieg 1914—18 hineingezogen waren, sind ruiniert. Beweise sind darüber schon viele gebracht worden und darüber existieren keine Zweifel. Der ganze Handelsbetrieb dieser Staaten ist den Kriegsbefürfnissen angepaßt und ist so ruiniert, daß die Armut und Dürftigkeit des Wirtschaftslebens nur unter der Bedingung der Verstärkung des industriellen Kapitals zu beseitigen ist. Während des Krieges haben sich die Maschinen ausgearbeitet, die Fabriken wurden nicht remontriert, der Transport hat sich abgenutzt, die Erzgruben wurden nicht ausgebeffert, der ganze hinzugefügte Wert wurde zum Kriege oder an Spekulationen gewendet und wurde nicht kapitalisiert. Das verarmte Europa ist an Waren benötigt und kann sie nicht kaufen, d. h. es kann sie nicht bezahlen. Das reichgewordene Amerika braucht Absatzgebiete für seine Ueberproduktion, doch von Europa „ist nichts zu nehmen.“

Die Weltarbeitsverteilung ist unterbrochen. Ein Ausweg ist nötig.

Diejenigen Maßregeln, welche von den Amerikanern ergriffen werden (die Versenkung der Ueberproduktionswaren im Meere, das Verbrennen derselben und dgl.) geben natürlich keinen Ausweg. Europa muß zur Ausfuhr, zur Verstärkung seiner Ankaufsmöglichkeit produzieren.

Durch was kann dieses erreicht werden? Durch die Vergrößerung des Grundkapitals, durch die Vermehrung der Maschinenarbeit und der Verringerung der Menschenarbeit, durch die Verlängerung des Arbeitstages und durch die Verringerung des Arbeitslohnes, durch alledem, was die Vermehrung des Zugabewertes bedingt, durch alles, was die Möglichkeit der Kapitalisierung des größten Teils davon ergibt. Andere Wege gibt es für das kapitalistische Europa nicht. Das ist der Grund, weshalb die Zentralisation des Kapitals und die Integration in Europa so toll wächst, das ist's, wodurch die Industrie in ihr sich „stimmisiert.“ Darin liegt auch die Ursache des tollen Andrangs des Kapi-

tals verborgen, dessen Grobheit und Frechheit in der Lösung der Konflikte mit den Arbeitern. Sogar aber auch auf diesem Wege kann sich die Bourgeoisie nicht einigermaßen verstärken dank der zerstörenden Kraft ihrer innerlichen Widersprüche. Wenn auch zur Verstärkung des Handelsbetriebs und zur Vergrößerung des Zugabewertes der Einfluß der verschiedenen Zweige der Industrie nötig ist, so tritt diesem als Hindernis das sich widersprechende Interesse der verschiedenen nationalstaatlichen Einheiten entgegen (z. B. das französische Erz, die deutsche Kohle und die englischen Fabriken).

Die neue Weltarbeitsverteilung kann die kapitalistische Welt nicht befriedigen, weil diese eben die Widersprüche nicht beseitigte, sondern verstärkte. Wie das zerstörte Europa, so auch das reichgewordene Amerika sind der Märkte benötigt, das erstere — um seine Zahlungsfähigkeit herzustellen, das zweite — zwecks Verwertung seiner Ueberflüsse. Indem die Bourgeoisie täglich auf beiden Halbkugeln eine Masse Arbeitslose herauswirft, sucht sie einen zahlungsfähigen Konsumenten in den anderen Staaten und Kolonien, dabei sich zu einem neuen Kampfe für diese Kolonien bewaffnend unter der Vorherrschaft Amerikas einerseits und andererseits — Japans im Bunde mit England. Nicht umsonst stehen in der ganzen Welt 11 Millionen Soldaten unter Waffen, wo zur Zeit des Krieges, im Jahre 1914 aber, d. h. während des Moments der allerhöchsten Anstrengung des „bewaffneten Friedens“ nur 7 Millionen unter Waffen standen. Nicht umsonst hat die Regierung Hardings das Programm des „friedlichen Ausbaus“ Wilsons aufgenommen, laut welchem die amerikanische Flotte im Jahre 1924 in Kriegstüchtigkeit die englische und japanische Flotte zusammengenommen übertreffen wird.

Doch was könnte der Bourgeoisie dieser neue, noch weit zerstörendere, als der erste Zusammenstoß, bringen? Es ist ihr selbst klar, daß diesem aus dem Wege gegangen werden muß, weil er eben kein Gleichgewicht, sondern eine neue Verteilung der so nötigen Werte bringen wird. Und da spielt sich die Komödie der „Entwaffnung“ in Washington ab, welche nicht zur Entwaffnung führte, sondern zu einem neuen Bündnisse der 4 — im Bestande von Amerika, England, Japan und Frankreich. Eine stillschweigende Ueber-einkunft, sich gegenseitig keine Steine in den Sache des Weltraubes in den Weg zu legen. Dieser Schritt der Imperialisten ist einer der frechsten, hielt den bewaffneten Zusammenstoß zurück, vernichtete die Bedeutung der

Siga der Nationen, brachte aber den Ausgang des Klassenkampfes näher heran.

Die Einschränkung des Weltmarktes verblieb und die aus dieser Einigung erwachsene Krise raubt den Weltbeziehungen jede Widerstandsfähigkeit, verschärft den Kampf der Staaten und stellt nicht das kapitalistische Gleichgewicht her. Auch die Washingtoner Konferenz wird dasselbe nicht herstellen, da eben die Welt einer gründlichen Heilung bedarf auf Grundlage einer planmäßigen Ausnützung der erzuagenden Möglichkeiten aller Länder, die R.E.F.S.R. miteingeschlossen, nicht aber auf Grund der Exploitation seitens eines Teiles der Erbkugel auf Kosten des anderen, durchwühlt von inneren Widersprüchen, welche nicht zu entledigen, weil sie eben selbst in dem System der Wirtschaftsführung miteingeschlossen sind.

Europas Fall, die Krise in Amerika,

die Industrialisierung der anderen Länder und Kolonien (der Zuwachs in ihnen des Arbeiterproletariats) — dies sind die drei Quellen der sozialen Revolution. Die Welt-einrichtung und die wirtschaftlichen Perspektiven besitzen demzufolge einen tiefen revolutionären Charakter, welcher durch die tollen Andränge des Kapitals gegen die Arbeit noch vertieft wird.

Die Kaltblütigkeit und Rechnungsfähigkeit, die Ausnützung jeden Fehlers des Gegners — in den Abpiegelungen dieses toleant Andranges — das ist unsere Taktik in diesem Kampfe, welche uns zum Siege führt. Dieser Sieg — und einzig allein nur er gibt die Möglichkeit, den sozial-ökonomischen Organismus zu heilen.

Ein Weltverband der Sowetrepubliken und eine internationale ökonomische Beratung — das sind die Heilmittel für den Kranken.

## Gebietswirtschaft.

### Aus der Ökonomischen Beratung.

#### Von Südwolgotrust.

Bericht des Gen. Dummler.

In der ganzen R. S. F. S. R. sind schon die Heizungs trusts organisiert. Als einer der letzten tritt zur Organisation der Südwolgotrust heran. Zu diesem Zwecke fand in Saratow eine Tagung aus Vertretern des Kasaner, Simbirsker, Samaraschen, Saratowschen, Jarizynner und Astrachanschen Gouv. stat., welche beschloß, den genannten Trust zum Januar 1922 ins Leben zu rufen mit dem beständigen Verwaltungssitz in Saratow. In der Verwaltung haben ihren Sitz die Vertreter der Gouvernementsabteilungen des Holzverarbeitungsverbandes aller hergezählten Gouv. Diese Vertreter bilden das Plenum des Trusts, welche 5 Personen, das Präsidium, zur beständigen Arbeit aussondert.

Die Aufgaben der Verwaltung sind folgende:

1) Die maximale Ausnützung der vorhandenen Holzbearbeitungsunternehmen, die Errichtung neuer Unternehmen zur mechanischen und chemischen Bearbeitung des Holzes zum Zwecke der vollsten und vorteilhaftesten Ausnützung desselben im Einklange des beständigen Programms.

2) Zubereitung von Rohmaterial für die Bedürfnisse der Holzbearbeitungsindustrie

zur unausgesetzten Arbeit.

3) Zubereitung solcher Sortiments von Holzmaterial, welche ins Ausland in bearbeitetem Zustande expediert werden können.

4) Zubereitung von Holz zu Beheizungszwecken und anderem Holzmaterial laut dem Hauptplane der Holzzubereitung.

5) Ausarbeitung eines neuen Arbeitsplanes der Holzindustrie eines bestimmten Rayons im Gebiete.

6) Organisation einer regelrechten Exploitation in den Waldflächen, welche der Verwaltung zur Verfügung gestellt wurden.

Die Teilnahme des Gebiets an diesem Truste ist eine Notwendigkeit. Deshalb muß ein Vertreter der Wirtschaftlichen Organisation in das Plenum des Trusts bestimmt werden, außerdem sich mit dem Gebietsprofessionellenverband in Verbindung zu setzen zwecks Organisation eines Holzbearbeitungsverbandes, welcher gleichfalls einen Vertreter in das Plenum zu geben hat. Zur Zeit zählen alle Arbeiter und Dienende der Beheizungsverwaltung zum Verbands der allrussischen Forst- und Landarbeiter, welcher formell kein Zutrittsrecht in das Plenum besitzt.

### Die nötige Menge von Verpflegung, Fourage und Geldzeichen zur Holzzubereitung im Gebiete auf das erste Halbjahr 1922.

Zum ersten Januar wird vorausgesehen, in der Rechnung der Aufgabe des Zentrums von 5,000 Kub. Faden Holz, mit einer Abrundung folgendes zu vollbringen:

Zubereitung 3,000 Kub. Faden Holz  
Ueberführung 1,800

In die Periode vom 1. Januar bis zum 1. Juli 1922 fällt:

Zubereitung 2,000 Kub. Faden Holz.  
Ueberführung 3,200

Zur Ausführung dieser Arbeit sind 5376 Pud Mehl, 15,360 Pud Hafer, 9,600 Pud Heu, und zur Klüftung dieses Holzes 350,000,000 Abl. Geldzeichen nötig.

### Die Heranziehung der Jäger zum Kampfe gegen die Raubtiere.

Jagdgewehre sind sehr wenig vorhanden, da bei den meisten Jägern im Frühjahr, während des Aufstandes und Banditismus, dieselben abgenommen und bis jetzt noch nicht zurückerstattet wurden. Es ist kein Pulver und Blei vorhanden, auch keine Dreihunde, welche dank der Hungerlage zugrunde gingen. Es ist keine Assignation zum Kampfe gegen die Raubtiere vorhanden. Es mangelt an Mitarbeitern in der Gebietsjagdverwaltung. Die Jäger besitzen kein Fußwerk und Schafpelze. Es ist auch kein Strichnin zum Kampfe mit den Raubtieren vorhanden.

Um den Kampf mit den Raubtieren auf die nötige Höhe zu stellen, wurde vom Berichterstatter eine ganze Reihe praktischer Vorschläge vorgeschlagen, worüber die ökonomische Beratung ihre Bestimmungen getroffen hat:

1) Das Gebiet als gefährdend im Kampfe gegen die Raubtiere zu erklären.

2) Alles dieses dem Zentrum zu berichten mit der Bitte, der Gebietsjagd in der Frist eine größere Menge Pulver, Blei und Jagdgewehre abzulassen.

3) Der Gebietsjagd sofort die energischsten Schritte zur Durchführung des Kampfes mit den Raubtieren zu unternehmen, hauptsächlich in den bedrohten Rayons (Bezirk Seelmann).

4) Maßregeln zu ergreifen, damit die Gewehre, die laut diesen oder jenen Ursachen abgenommen wurden und von der Gebietsjagd oder den anderen Abteilungen des Volkzugskomitee zur zeitweiligen oder beständigen Benützung verschiedenen Personen abgegeben wurden, wieder den Besitzern oder denjenigen Personen zurückzuerstatten und zur

Verfügung zu stellen, welche einen maximalen Nutzen im Kampfe gegen die Raubtiere bringen können

5) Alle Personen, welche Jagdgewehre durch die Tscheka, Tribunal, Miliz oder den anderen Sowetorganen erhalten oder sich solche zugeeignet haben, strengstens vorzuschreiben die Gewehre der Gebietsjagd bei der Landabteilung abzuliefern.

6) Die Verwaltung muß die größte Zahl der Gewehre nach Seelmann richten zur Einrichtung des Kampfes mit den Wölfen.

7) Der Gebietsjagd und dem Gebietsjägerverband vorzuschreiben, in allernächster Zeit die Organisation im Gebietsmaßstabe zu vollenden und die Instruktion den Rayonsbevollmächtigten der Gebietsjagd vorzustellen.

8) Im Falle der Erhaltung aus dem Zentrum einer ungenügenden Menge Blei, der Gebietsjagd auf dem Marke das nötige Quantum einzulassen.

9) Der Gebietsjagd aus dem Apothekerslager eine größere Menge Strichnin abzulassen.

**Die Entwendung des Samensorns während der Zeit der Saatkampagne** beträgt im ganzen 10,907 Pu. 31 Pf. oder macht 2 Prz. Verlust der Gesamtmenge aus, was ja auch, wenn der hinfällige Zustand der Waggonn, Barken und Säcke in Betracht gezogen wird, zulässig ist. Die Ladungen gingen bis zur Station Saratow 2 ohne jeglichen Verlust und erst über der Wolga auf den Knotenpunkten wie Anisowka, Kraeni-Kut fehlte bei der Ausladung von 21 Waggonn 699 Pud Korn oder gegen 3 Prz. Auf der Station Pokrowek von 89 Waggonn, — 1181 Pud — gegen 3 Prz. Wieviel auf den St. Smelinskaja, Timofejewka und Palassowka entwendet worden ist, darüber sind noch keine Berichte von der Seelmänner Bezirks Landabteilung eingelaufen. Doch jedenfalls ist der Verlust noch viel größer und es kann sein, daß er 4 Prz. erreicht, eine Zahl, die unzulässig ist.

### Der Zustand der Sowetgüter im Gebiete der Wolgadutschen.

Bericht des Gen. J. Schmidt.

Im Gebiete gibt es 5 Sowetgüter mit einer Gesamtfläche von 11,180 Dessjatinen.

Sowetgut Nr. 1	vorm Rothermel	2,354	Dessj.
" " 2	Seifert	5,000	"
" " 3	Bergner	1,426	"
" " 4	Bereschnow	2,000	"
" " 5	Isaak	400	"

Von den 5 Gütern sind dem Banditismus zufolge 2 eingegangen: Nr. 4 gänzlich mit einer Fläche von 2,000 Dessj und Nr. 1 teilweise; das übriggebliebene Vieh und Inventar wurde dem Gute Nr 2 eingereicht. Die Feldarbeiten wie: Ernte, Saat und Herbstacker wurden den ganzen Sommer über vollbracht. Zur Zeit überwintern auf dem Gute Nr. 1 Arbeiter, Arbeitsbulen und 24 Zuchttiere. Letztere sind von der Viehzuchtunterabteilung von der Gebietslandabteilung erhalten worden und sind für die Belegpunkte der umliegenden Bevölkerung bestimmt.

Die Gesamtsaatfläche im Jahre 1921 betrug 1,025 Dessjatinen, davon:

Winterfaat . . . . .	294 Dessj.
Sommersaat . . . . .	731 "
Wovon die einzelnen Kulturen sich folgendermaßen zusammensetzen:	
Weizen . . . . .	416 "
Gerste . . . . .	294 "
Hafer . . . . .	46 "
Hirse . . . . .	123 "
Sonnenblumen . . . . .	21 "
Kartoffel . . . . .	13 "
Wein . . . . .	5 "
Beindotter . . . . .	2 "
Bachtschu- und Gemüsepflanzen . . . . .	30 "

Der Erzeugungszplan im Jahre 1921 wurde mit 102 Prz. erfüllt.

Der Dürre zufolge war vollständige Mißernte; die Mißernte wurde durch Abweiden und die Banditenüberfälle gesteigert, von welchen alle Sowetgüter zu leiden hatten. Die Hirse und die Sonnenblumen gingen wegen Regenmangel überhaupt nicht auf.

Durchschnittlich wurde in allen Sowetgütern auf einer Dessj geerntet:

Weizen . . . . .	4 Pud
Roggen . . . . .	7 "
Kartoffel . . . . .	80 "
Wein zirka . . . . .	1 "

Im ganzen wurde geerntet:

Weizen . . . . .	1645 Pud
Roggen . . . . .	2169 "
Gerste . . . . .	107 "
Hafer . . . . .	39 "
Wein . . . . .	4 "
Kartoffel . . . . .	1000 "
Kürbisse und verschied. Gemüse . . . . .	500 "

Der Sicherheit halber wurde das ganze Getreide des Gutes Nr. 5 nach Alexanderhöf überführt und dem Zubereitungsstoc zur Aufbewahrung übergehen; aus den Gütern Nr. 1 und 2 aber der Marystädter Versorgungsabteilung. Das Sommergetreide ist zur Besäung der Sowetgüterfelder bestimmt, der Roggen wurde teilweise zur Saat, teil-

weise zur Verpflegung der Arbeiter und zur Erhaltung des Viehs verbraucht.

Die vorausgesetzte Saatsfläche im Jahre 1922 wurde auf 3279 Dessjatinen bestimmt, von welchen 2587 Dessj. mit Roggen eingesät sind.

Auf dem Gute Nr. 1 . . . . .	897 Dessj.
" " " Nr. 2 . . . . .	1207 <sup>1/2</sup> "
" " " Nr. 3 . . . . .	388 "
" " " Nr. 5 . . . . .	100 "
Zur Sommerfaat sind 742 Dessj. vor-	

ausgesehen:

Weizen . . . . .	390 Dessjatin.
Gerste . . . . .	110 "
Hirse . . . . .	95 "
Sonnenblumen . . . . .	27 "
Kartoffel . . . . .	27 "
Welschhorn . . . . .	10 "
Bachtschu- und Gemüsekulturen . . . . .	38 "

Rumgeschmissen wurden zirka 400 Dessj.

Dazu mangelt es an folgendem Samenmaterial:

Weizen . . . . .	750 Pud.
Hafer . . . . .	275 "
Gerste . . . . .	450 "
Hirse . . . . .	95 "
Sonnenblumen . . . . .	27 "
Welschhorn . . . . .	20 "
Kartoffel . . . . .	1760 "

Bachtschu- und Gemüsesamen . 6 P. 30 Pf.

Von der Versorgungsabteilung ist nur die Möglichkeit vorhanden Kartoffel, Sonnenblumen und Gemüsesamen zu bekommen, auf Weizen, Gerste und Hafer müssen Anweisungen aus dem Zentrum erhalten werden, bei welchem rechtzeitig darum eingekommen worden ist. Im allgemeinen ist die Kornfaat befriedigend aufgegangen. Die Frühfaat (28. August) ging, dank den niedergegangenen Regen und der warmen Witterung, unter günstigen Verhältnissen vorstatten. Auf dem Gute Nr 3 wurde die Saat am 28. August beendet.

Auf den Sowetgütern Nr 1—2 verzögerte sich dieselbe bis zum 20. September, wobei: 60 Prz. als gut und 40 Prz. als befriedigend aufgegangen zu betrachten sind. Vom Gebietsfaatenkomitee sind 28,000 Pud Samenkorn erhalten, wovon in 4 Sowetgütern 10,675 Pud eingesät wurden, den Bauern für die vollbrachte Arbeit unter der Bedingung dasselbe einzuläen 8,285 Pud verteilt worden und der Rest 804 Pud ist zur Verpflegung der Gutzarbeiter bestimmt.

### Der Viehbestand.

Der Viehbestand in allen Sowetwirtschaften drückt sich zum 1. Dezember in folgenden Zahlen aus:

Zuchtpferde . . . . .	4
-----------------------	---

Arbeitspferde . . . . .	74
Füllen versch. Alters . . . . .	32
Kamele . . . . .	70
Arbeitsbullen . . . . .	38
Milchkühe . . . . .	78
Gelkühe und Kälber . . . . .	111
Schafe . . . . .	329
Schweine versch. Alters . . . . .	62
Ziegen . . . . .	2
Versch. Geflügel . . . . .	226

Auf dem Gute Nr. 2 ist in der Zucht-  
verpflegungsstätte sehr wertvolles Milchvieh  
der Holländischen Rasse vorhanden:

1. Zuchtmilchkühe . . . . .	36
Gelkühe und Kälber . . . . .	40
2. Zuchtschweine: Yorkschire versch. Alters . . . . .	46
3. Zuchtgeflügel: Minorca . . . . .	26
Plymouthbrock . . . . .	15
Rot-Fland . . . . .	19

Eine Karaulschaffkreuzung mit der  
örtlichen Art.

Auf den Sometgütern Nr 5 und 8  
sind Mischlinge vorhanden:

Kühe . . . . .	40
Gelkühe und Kälber der Simentaler und Schweizer Rasse . . . . .	70

Das Zuchtjungevieh: Kälber und Gel-  
kühe werden zur Aufbesserung der eigenen  
Herde verwertet; die Junochsen aber den  
Belegpunkten zur Aufbesserung des Viehs  
der umliegenden Bevölkerung zur Verfügung  
gestellt, teilweise unentgeltlich, teilweise zum  
Austausch für gewöhnliches Vieh, welches  
zu Schlachtwieh für die Bevölkerung der  
Güter bestimmt wird.

Aus der Zuchtanstalt werden die Er-  
zeuger der nächstliegenden Bevölkerung zur  
Verfügung gestellt (es sind Belegpunkte vor-  
handen), die übrigen Ferkel werden der Be-  
völkerung verkauft werden mit der Bedin-  
gung dieselben nicht weniger als ein Jahr  
zu behalten. Im Oktober Monat des ver-  
flossenen Jahres wurde eine gründliche und  
rationelle Brakierung des Horn- und Arbeits-  
vieh von einer besonderen Kommission durch-  
geführt und zwar bis zu 10 Proz. wegen  
Tuberkulose und Erschöpfung des alten Viehs;  
das brakierete Hornvieh ist zum Schlachten  
für die Arbeiter der Güter bestimmt, das  
brakierete Arbeitsvieh zur Versteigerung an  
die umliegende Bevölkerung. Dank dem  
völlständigen Mangel an konzentriertem Futter,

Knollenfrüchten und Halmfutter, ist die Pro-  
duktivität des Milchviehs in diesem Jahre  
sehr gering. Milch, Butter, Fleisch, Wolle  
und anderes sind laut der bestimmten Norm  
für den Bedarf der Güter verbraucht, die  
Überschüsse aber den Verpflegungsorganen  
übergeben. Im ganzen wurden bis zum 1.  
November erhalten:

Butter . . . . .	93	Fud	12 $\frac{1}{2}$	Pf.
Milch . . . . .	4000	"	—	"
Schafwolle . . . . .	22	"	13	"
Kamelswolle . . . . .	18	"	—	"
Fleisch . . . . .	700	"	—	"
Butter . . . . .	35	Fud	25	Pf.
Fleisch . . . . .	45	"	—	"

Verschiedene Säute

Die Bevölkerung in den Gütern be-  
stand zum 1. November aus 16 Dienenden,  
121 beständigen Arbeitern, 82 Kindern, im  
ganzen 219 Esser.

Die progressive Verbesserung der So-  
metgüter wurde durch die häufigen Banditen-  
überfälle, durch die Missernte der letzten zwei  
Jahre und durch den Futtermangel unter-  
brochen. Der Regenmangel vom frühen Früh-  
jahr bis zum August Monat, die Dürre,  
Hitze, Höhenrauch und die heißen Winde ver-  
richteten vollständig den Heuschlag; die Heu-  
ernie wurde noch durch die öfte Unterbre-  
chung der Arbeiten, während der Banditen-  
überfälle verringert. Die Heuernte wurde  
nur in den Tiefungen und Inseln ausge-  
führt, was einerseits in einem großen Maße  
auf die Produktivität der Ausnutzung der  
Arbeitskraft wirkte und andererseits auf den  
Wert der Gräser. Im ganzen sind 10 450  
Fud Burjan und Heu eingesammelt worden,  
Stroh 15,000 Fud; zur Durchfütterung des  
Viehs sind noch 69,000 Fud Heu und 11000  
Fud konzentriertes Futter nötig. Gegen-  
wärtig ist die Hauptaufmerksamkeit in den  
Gütern auf die Erhaltung des wertvollen  
Zuchtmaterials gerichtet um dasselbe mit  
Fourage zu verlorger. Laut Bestimmung der  
ökonomischen Verwaltung wurde schon vom  
Oktober Monat zum Heulaufe geschritten,  
welches bis jetzt immer noch eingebracht  
wird. Zur Erhaltung des Zuchtjungeviehs ist  
konzentriertes Futter nötig, worüber recht-  
zeitig an das Zentrum eine Eingabe erfolgt  
ist und es sind Nachrichten vorhanden über  
Gerstenankunft für die Sometgüter.





Der Zuwachs unserer Bevölkerung.

Von E. Kappes.

In nachstehender Tabelle bieten wir unseren Lesern die Notizen über den Zuwachs unserer Bevölkerung seit der ersten russischen

Volkszählung vom 9. Februar 1897 bis zum 15. August 1921.

Benennung der Zählungen.	Absolute Zahlen.			Prozentverhältnis zu den Zählungsergebnissen des Jahres 1897.			
	Männliches Geschlecht.	Weibliches Geschlecht.	Beiderlei Geschlecht.	Männl.	Weibl.	Beiderl. Geschl.	Zuwachs pro Jahr.
Russische Volksz. 1897	175,839	169,025	344,864	100	100	100	—
Nach Ausrechnung 1914	224,700	212,700	437,400	127,7	125,8	127,1	1,59 %
Russische Wirtschaftsaufnahme 1917	189,726	192,548	382,274	107,9	113,9	110,8	0,54 „
10 % Wirtschaftsaufnahme 1919	225,668	229,864	455,532	128,3	135,4	132,1	1,46 „
Russische Volkszähl. 1920	213,603	239,026	452,629	121,5	141,1	131,2	1,36 „
Aufnahme der Deutschen 1921	174,309	185,151	359,460	99,1	109,5	104,2	0,18 „

Von 1897 bis 1914, d. h. bis zum Ausbruch des Krieges, also in 17 Jahren hat sich die männliche Bevölkerung um 27,4 Prozent, die weibliche—um 25,8 Prozent und beiderlei Geschlechts um 27,1 Prozent vermehrt. Der Zuwachs der Bevölkerung pro Jahr stellt sich auf 1,59 Prozent.

Der Zuwachs der Bevölkerung vor dem Kriege war pro Jahr: im Europäischen Rußland 2 Prozent, in Belgien 1,06 Prozent, in England 1,19 Prozent, in Deutschland 1,45 Prozent, in Frankreich 0,12 Prozent.

Da der Zuwachs der Bevölkerung in unserem Gebiete der des Europäischen Rußlands um 0,41 zurücksteht, so dürfte wohl diese Erscheinung der Auswanderungsbewegung der deutschen Bevölkerung nach Sibirien usw. zuzuschreiben sein. Haben sich doch in Sibirien vor dem Kriege ganze Ortschaften deutscher Wolgabebvölkerung gebildet. Und wo ist eine Stadt in Rußland, wo nicht der Wolgabedeutsche zu finden wäre? Und Amerika? Sehen wir weiter. Sehen wir uns genauer den Prozentsatz der Bevölkerung von 1897—1917 an, so finden wir, daß nicht nur die männliche Bevölkerung allein, welche in Massen in den Krieg hineingezogen wurde, abnahm, sondern daß auch die weibliche herabgesunken ist, d. h. um 1,04 Prozent pro Jahr, gegen 1897—1914. Der Grund dieser Erscheinung ist ohne Zweifel der russischen Wirtschaftsaufnahme von 1917 zuzuschreiben, welche unter den schwer-

sten Umständen unorganisiert ausgeführt worden ist, wodurch viele Wirtschaften nicht registriert wurden. Nach meiner Ausrechnung hätte die Bevölkerungsanzahl 1917 nicht 382.274, sondern 453.730 sein müssen. Hier ist noch zu bemerken, daß wir und auch D. R. G. B. die Bevölkerungsanzahl von 1917 als Basis betrachten mußten und diese, von 1917—1919, zu praktischen Zwecken anwenden mußten, da uns die Notizen von 1897 und 1914 fehlten. Letztere kamen vor einer Woche in unseren Besitz.

Der Zuwachs der Bevölkerung von 1919—1920, in Anbetracht des Krieges, kann für normal angesehen werden, obgleich nach meiner Ausrechnung die Bevölkerung 1919 um 9085 höher stehen müßte. 1920 müßte die Bevölkerungsanzahl nicht 452.629, sondern 469.949 sein. Doch, wie gesagt, ist das Verhältnis ziemlich normal, da die Einstellung des Prozentsatzes mit der Einziehung der Mannschaft in die Armee verbunden ist.— Am 15. August müßte unser Gebiet anstatt 359.460 Seelen 475.503 haben. Verschiedene Verhältnisse haben seit 1914 darauf eingewirkt, daß wir heute konstatieren können, daß unser Gebiet 116.048 Menschen verloren hat.

\*) Das statistische Amt gedenkt in jeder Nummer des Journals etwas über die endgültigen Resultate der Zählungen des Jahres 1920 zu bringen, deshalb beginnen wir mit der Bevölkerung als Hauptstück des Wirtschaftsbetriebs.

## Die Verteilung der Bevölkerung nach den wichtigsten Altersstufen.

## II

In dem vorigen Artikel haben wir über den Zuwachs der Bevölkerung des Gebietes geschrieben. Heute veröffentlichen wir die Verteilung der sämtlichen Bevölkerung des Gebietes nach den wichtigsten Altersstufen. Die Bevölkerung ist in 26 Altersstufen bearbeitet: 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20—24, 25—29, 30—39, 40—49, 50—59, 60 und älter. Da diese Altersstufen mehr für die Wissenschaft

als praktischen Zwecken dienen können, so bringen wir diese nicht. Dafür bringen wir unseren Lesern nur die 5 Hauptaltersgruppen und zwar: 0—1, 1—7, 8—15, 16—49, 50 und älter. Die erste Gruppe ist das Säuglings- oder Brustalter; die zweite das Vorschulalter, die dritte das Schulalter, die vierte das Arbeitsalter und die fünfte das Greisenalter.

Nachstehende Tabelle zeigt diese Gruppen in absoluten Zahlen an.

## I.

Altergruppen.	In den Städten.			Auf dem Lande.			Total im Gebiete.		
	Männlich.	Weiblich.	Weiberei Geschlechts	Männlich.	Weiblich.	Weiberei Geschlechts	Männlich.	Weiblich.	Weiberei Geschlechts
Brustalter 0—1 . . . . .	519	454	973	7271	7180	14451	7750	7634	15424
Vorschulalter 1—7 . . . . .	3178	3189	6367	45240	43843	89083	48418	47032	95450
Schulalter 8—15 . . . . .	3768	3724	7492	49014	47246	96260	52782	50970	103752
Arbeitsalter 16—49 . . . . .	6585	7989	14574	68266	94531	162797	74851	102520	177371
50 und älter . . . . .	2171	2375	4546	27515	28428	55943	29686	30803	60489
Unbekanntes Alter . . . . .	3	3	6	73	64	137	76	67	143
Total . . . . .	16224	17734	33958	197379	221292	418671	213603	239026	452629

## II.

## Im Prozentsatz.

Altergruppen.	In den Städten.			Auf dem Lande.			Total im G. biete.		
	Männlich.	Weiblich.	Weiberei Geschlechts	Männlich.	Weiblich.	Weiberei Geschlechts	Männlich.	Weiblich.	Weiberei Geschlechts
Brustalter 0—1 . . . . .	3,2	2,8	2,9	3,7	3,2	3,5	3,7	3,2	3,4
Vorschulalter 1—7 . . . . .	19,6	18,9	18,7	22,9	19,8	21,3	22,7	19,7	21,2
Schulalter 8—15 . . . . .	23,2	21,0	22,1	24,8	21,4	23,0	24,7	21,8	23,0
Arbeitsalter 16—49 . . . . .	40,6	45,0	42,9	34,6	42,7	38,8	35,0	42,9	39,0
50 und älter . . . . .	13,4	13,4	13,4	14,0	12,9	13,4	13,9	12,9	13,4
Total . . . . .	100	100	100	100	100	100	100	100	100

\*) Bis Ende 1921 benutzten wir die „vorläufige“ Bevölkerungsanzahl 454.811 anwesende und 26.712 zeitweilig abwesende Seelen. Da nun durch

Bearbeitung des Materials der Volkszählung die anwesenden auf 452.629 festgestellt ist, die Zahl der zeitweilig abwesenden unverändert bleibt, so ist die historische Bevölkerungsanzahl 479.341.

Wenn wir die Gruppen von 0—1 bis 8—15 des männlichen Geschlechts mit dem weiblichen vergleichen, so sehen wir, daß das männliche Geschlecht höher als das weibliche steht. Das Gegenteil finden wir bei der Arbeitsgrupp. Da überwiegt das weibliche das männliche Geschlecht. (40, 6—45, 0 in den Städten und 34, 6—42, 7 auf dem Lande). Dieser Erscheinung liegen zwei Ursachen zu Grunde: 1) Da die Armee besonders registriert worden ist und hier nicht in Betracht kommt und 2) Todesfälle und Verschollen im Kriege. Wir sind nicht berechtigt die Anzahl

der Rotarmisten zu veröffentlichen. Die Tabelle II ist zu praktischen Zwecken sehr wichtig. Wir wissen doch, daß das Brustalter 3,4 Prozent, das Vorschulalter 21,2 Prozent, das Schulalter 23,0 Prozent, das Arbeitsalter 39,0 Prozent, und das Greisenalter 13,4 Prozent der sämtlichen Bevölkerung ausmacht. Weiß man die sämtliche Bevölkerung eines Gouvernements oder Staates, so kann man schon danach seine Schlüsse ziehen.

Der Prozentsatz zwischen der Stadt- und Landbevölkerung ist aus folgender Tabelle zu ersehen.

Geschlecht	Total im Gebiet der Stadtb. völk. erung.	Prozentsatz der Stadtbevölkerung	Total im Gebiete Landbevölk. erung.	Prozentsatz der Landbevölkerung.	Total im Gebiete St. und Landbevölkerung	Prozentsatz zwischen männlichen und weiblichen Geschlechts.
Männliches	16224	7,6 0/0	197379	92,4 0/0	213603	47,2 0/0
Weibliches	17734	7,4 0/0	221292	92,6 0/0	239026	52,8 0/0
Total	33958	7,5 0/0	418671	92,5 0/0	452629	100

Da sehen wir, daß mehr als 13 mal so viel Menschen auf dem Lande leben als in den Städten. Die Stadtbevölkerung macht 7,5 Prozent und die Landbevölkerung 32,5 Prozent aus. Besonders wichtig ist darauf hinzuweisen, daß der Prozentsatz des weiblichen Geschlechts (52,8 Prozent) um 5,6 Prozent höher steht, als der des männlichen Geschlechts (47,2 Prozent). Wir haben 25 423 weibliche Personen mehr als männliche. (Ur-

sache siehe oben). Von 1897 bis 1914, d. h. bis zum Ausbruche des Krieges kamen auf 1000 männliche Personen 961 (1897) 946 (1917). Heute aber kommen auf 1000 männliche Seelen 1119 weibliche, so ist die Zahl der männlichen Bevölkerung zurückgegangen.

In der nächsten Nummer veröffentlichen wir die Tabelle über die Bevölkerung nach dem Geschlechte, Alter und der Fähigkeit im Lesen und Schreiben



## Die wirtschaftliche Lage des Gebietes und die Hebung derselben.

Von B. Schlegel, Agronom.

Infolge der Mißernte, welche unser Gebiet und mit ihm den ganzen Südosten Rußlands in diesem Jahre heimgesucht hat, und infolge eines noch nie dagewesenen, furchtbaren Hungers, welchen unser Land auszuhalten hat, hat dasselbe die Aufmerksamkeit aller Schichten der Bevölkerung auf sich gelenkt. In allen möglichen Variationen wird die Frage über die Ursachen der Mißernte und über die Maßregeln, um der Wiederholung eines solchen Unglücks in Zu-

kunft zu entgehen, behandelt. Um sich die Lage des Gebietes und die Ursachen, welche dieselben hervorgerufen haben, klar zu machen, muß man vor allem im Auge haben, daß unser Gebiet zwei Jahre hintereinander eine Mißernte erlebt, was aus nachstehender Tabelle über die Ernten an Getreide im Gebiete in den Jahren 1920—1921 zu ersehen ist. (Die Ziffern für diese Tabelle, wie auch die meisten der nächstfolgenden, stammen vom Statistischen Gebietsbureau.

### Mittlere Ernte in Pnd von der staatlichen Dessjatine;

Jahr	Kulturen:	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Sirke
1920		3,4	5,52	5,3	8,6	1,75
1921		2,46	1,6	3,33	5,0	7,98

Die gegebenen Ziffern sprechen klar davon, daß auch das Jahr 1920 ebenso gut wie das Jahr 1921 als ein Mißerntejahr gerechnet werden muß, denn auch im Jahre 1920 gab die Ernte von Roggen und Weizen, die hauptsächlichsten Getreidsorten unseres Gebietes, nicht einmal den ausgereiften Samen zurück. Die vorjährige Mißernte, welche, wie aus der weiterfolgenden Auslegung zu sehen ist, schwer auf die Wirtschaft des Gebietes drückte, lenkte die Aufmerksamkeit nur deshalb nicht auf sich, weil im vorigen Jahre die Mißernte nur unser Gebiet betraf und die großen, an unser Gebiet angrenzenden, benachbarten Gouvernements nicht berührte. In diesem Jahre ist von der Mißernte ein großes Territorium heimgesucht worden, am schwersten jedoch unser Gebiet, welches gerade im Zentrum des von der Mißernte betroffenen Rayons liegt. Die Folgen der Mißernte machen sich sowohl aus diesem Grunde, wie auch deswegen, weil dieses Jahr schon das zweite Mißerntejahr ist, für unser Gebiet besonders fühlbar. Wenn wir an die Aufklärung der Ursachen für die Mißernte herangehen, so sehen wir, daß die erste und augensälligste die Dürre ist, d. h. die äußerst geringe Menge von atmosphärischen Niederschlägen während der Periode des Wachstums der Pflanzen. Es genügt zu sagen, daß nach Mitteilungen der Beobachtungsstation in Krakny-Kut, welche auf der Grenze unseres Gebietes liegt, die Niederschläge auf dem Territorium der Station in der Zeit vom 29. März bis 1. Juli vorig Jahres 17,6 Millimeter betragen, während nach vieljähriger Beobachtung die mittlere Ziffer der Niederschläge für diesen Rayon folgende sind: Für April: 13,8 Mill.; für Mai — 16,9 Mill.; für Juni — 13,6 Mill.; d. h. für

denselben Zeitraum 54,3 Millimeter. (Die Ziffern sind aus dem Buche „Der Nowosensker Bezirk in naturhistorischer und wirtschaftlicher Beziehung“ genommen und beziehen sich auf die Station Urbach). Außer der äußerst unbedeutenden Menge von Niederschlägen zeichnete sich der vergangene Sommer auch noch durch häufiges Auftreten des „Höhenrauchs“ aus, dieser Geißel unserer Landwirtschaft.

Das außerordentlich ungünstige Wetter des vergangenen Sommers ist jedoch nicht die einzige, wenn auch sehr wichtige, Ursache der Mißernte. Hand in Hand mit der Dürre trug zur Mißernte die mangelnde Regulierung der Landausnützung bei. Die Bearbeitung der Erde verschlechterte sich infolge der Mißernte und des Verlustes an Arbeitsvieh und Inventar und rief nun ihrerseits eine starke Zerfetzung der Felder durch Unkraut hervor, die Störung der Struktur des Bodens, seine Zerstäubung, wodurch der Einfluß der Trockenheit verstärkt wurde, und endlich eine ganze Reihe ökonomischer Ursachen. Der Einfluß der hier angeführten Faktoren ist auf den ersten Blick nicht so bemerkbar, denn in den Jahren, welche den klimatischen Bedingungen entsprechend günstig sind, treten sie nicht so scharf zu Tage, in diesem und im vorigen Jahre jedoch, als mit ihnen zusammen und in derselben Richtung auch noch meteorologische Ursachen tätig waren, kam ihr ganzer Einfluß zur Geltung und verringerte die Ernte bis zum Minimum.

Beim Studium der im Gebiete geschehenen wirtschaftlichen Lage bleiben wir zuerst bei dem Wechsel der Bevölkerungsdichtigkeit und der Zahl der Wirtschaften seit dem Bestehen des Gebietes stehen.

Jahre:	Bevölkerung	Zahl der Wirtschaften
1917	382,274	55,416
1. X 1919	455,582	79,608
28 VII 1920	452,629	67,124
15 V. 1921	—	65,274
15. VIII. 1921	359,460	58,807

In dieser Tabelle fällt die Erhöhung der Bevölkerungszahl und der Zahl der Wirtschaften zum Herbst 1919 gegen 1917 in die Augen. Es rauchen Zweifel an der Richtigkeit der Ziffern für das Jahr 1917 auf, denn sowohl die Bevölkerung wie auch die Zahl der Wirtschaften konnte kaum in den folgenden zwei Jahren sich so stark erhöhen. Freilich ist es zweifellos, daß die Verstärkung der Bevölkerung hier eine Folge der

im Jahre 1919 aus der Armee zurückkehrenden Soldaten ist. Die Zahl der Wirtschaften wuchs in Wirklichkeit bedeutend durch die in den Jahren 1918 und 1919 überall im Gebiete stattfindenden Aufstellungen der reichen Familien. Wenn man aber auch die Angaben über die Zahl der Wirtschaften vom Jahre 1919 als etwas übertrieben annehmen mag, so sind die Daten der Zählung vom Jahre 1920 und alle folgenden

voll und ganz als zuverlässig anzunehmen, da zu dieser Zeit das statistische Bureau des Gebietes, welches diese Daten durch Zählung gesammelt hat, schon genügend sich organisiert hatte, und die Materiale der Ueberschreibung daher als vollwertige acceptiert werden müssen.

Wenn man daher als Ausgangsziffer die Angaben des Jahres 1920 annimmt, so konstatieren wir für das letzte Jahr eine Verringerung der Bevölkerung um 20,6 Proz, die Zahl der Wirtschaften sank vom August 1920 bis 15. Mai 1921 um 29 Proz und von dieser Zeit bis zum 18. August sehen wir eine Verringerung bis auf 7,467 Wirtschaften oder 11,4 Proz. in Bezug auf die Zahl der Wirtschaften am 15. Mai.

Ein deraartiger Rückgang, sowohl der Bevölkerung wie auch der Zahl der Wirtschaften, welche hervorgerufen waren durch die erhöhte Sterblichkeit, die ihrerseits eine Folge des Hungers und der damit verbundenen Krankheiten waren, und durch die Auswanderung aus dem Gebiete, beweist die äußerst schwere Lage, in welcher sich im gegebenen Augenblicke die Bevölkerung des Gebietes befindet, und ist ein negativer Faktor von ganz bedeutender Macht, denn die Wirtschaft des Gebietes kann sich auf die frühere Höhe nur dann wieder erheben, wenn die frühere Dichtigkeit der Bevölkerung wiederhergestellt wird. Außerdem ist eine Auswanderung immer mit der Verschleuderung des Eigentums verknüpft, und gewöhnlich vererben die Ausgewanderten gänzlich

Das Bild der Verringerung des Viehbestandes im Gebiete ist auf folgender Tabelle zu sehen:

Jahre	Pferde	Stiere	Kamele	Kühe	Ochsen Kälber	Schafe Ziegen	Schweine
1917	150248	7713	5250	79702	100459	334514	102844
1919	160006	9215	5228	84167	65636	245198	143847
1920	157167	15511	6240	86626	52172	218934	149951
1921	69408	8350	4848	55903	5780	65772	4743

Wie aus der Tabelle zu ersehen ist, erhöhte sich gegen das Jahr 1919 die Anzahl des Arbeitsviehs und der Kühe bedeutend gegen das Jahr 1917, während zu gleicher Zeit die Zahl der übrigen Vieharten, angefangen vom Jahre 1917, ziemlich plötzlich und ständig fällt. Wenn wir den Wechsel

im Bestande des Arbeitsviehs betrachten und der größeren Klarheit halber, das ganze Arbeitsvieh auf Pferde umrechnen, indem wir zwei Stiere einem Pferde und ein Kamel ebenfalls einem Pferde gleichstellen, so erhalten wir folgende Tabelle:

Jahre	Zahl der Arbeits- Einheiten	in Proz. zu	in Proz. zu
1917	159,354	—	—
1919	169,841	106,6	—
1920	164,922	103,5	—
1921	78,331	49,2	47,5

Mühen: die Zahl des Arbeitsviehs hat sich von Jahre 1917 bis zum Jahre 1919 merkbar gehoben, von diesem Jahre jedoch bis zum Herbst des folgenden Jahres findet ein unbedeutendes Sinken statt, während dann das gegenwärtige Jahr, vom August 1920 bis August 1921, 52,5 Proz des Arbeitsviehs vernichtet

Die Ursache der Abnahme des Viehs entdecken wir, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf den Wechsel im Bestande der einzelnen Arten von Arbeitsvieh lenken. Vom Jahre 1917 bis 1919 sahen wir eine bedeutende Zunahme an Arbeitsvieh, die davon zeigt, daß nach Beendigung des imperialistischen Krieges die Wirtschaft sich zu heben

beginnt und daß in erster Linie die Bevölkerung sich bemüht, die Zahl an Arbeitsvieh wieder zu heben, um so die Möglichkeit zu haben, die Saatfläche wieder zu heben und auf diese Weise die Basis zu schaffen zur weiteren Entwicklung der Wirtschaft. Der Umschwung im Bestande des Viehes im folgenden Jahre zeigt von folgendem: die Mobilisation der Pferde, welche im Jahre 1918 begann und entsprechend der Entwicklung des Bürgerkrieges immer weiteren Umfang annahm, führt auf der einen Seite aus der Wirtschaft bedeutende Bestände von Pferden weg, wodurch sie den Bestand an Pferden im Gebiete erniedrigt, auf der anderen Seite führte sie dazu, daß sie den

Bauern veranlaßt, die Zahl der Stiere und Kamele zu vergrößern, da dieselben das Pferd als Arbeitskraft in der Wirtschaft ersetzen können und einer Mobilisation nicht unterliegen. Dies ist umso verständlicher, als die Pferde zu einem sehr niedrigen Preise taxiert, oft auch ohne jeden Preis mobilisiert wurden. Schließlich kam dazu noch, daß die Pferde noch eine sehr drückende Fuhrpflicht zu leisten hatten, was damals noch auf die Stiere und Kamele sich nicht verbreitete.

Der Verlust der größeren Hälfte des Arbeitsviehes vom Herbst des Jahres 1920 bis zum Herbst des gegenwärtigen Jahres erklärt sich hauptsächlich durch die Mißernte des vergangenen Jahres und, als Folge derselben, die Hungersnot und die Mißernte. Ein bedeutender Teil des Viehes wurde verkauft, geschlachtet oder krepierete infolge des Mangels an Futter. Freilich ging auch ein großer Teil desselben dadurch verloren, daß die Bevölkerung, infolge des mangelnden Brotes, sich mit Fleisch ernähren mußte, auch teilweise verkaufte und gegen Brot eintauschte. Von den verschiedenen Arten des Arbeitsviehes litten am meisten die Pferde, da sie die meisten Anforderungen an das Futter stellen; Ochsen und Kamele können sich in geringerem Maße auch mit Stroh durchfüttern, während das Pferd bei einer derartigen Fütterung schwer durchzubringen ist.

Der Verlust von 52,5 Proz. des Arbeitsviehes ist ein gewaltiger Schlag für die Wirtschaft des Gebietes, aber ein noch größerer Niedergang steht der Wirtschaft in dem kommenden Jahre bevor. War doch im vorigen Jahre ein bedeutender Teil des Viehes durchgefüttert worden mit alten Vorräten von Futter, während jetzt davon nichts mehr übrig ist. Außerdem ist auch in diesem Jahre viel weniger Futter gesammelt worden, als im vergangenen Jahre, und so ist es klar, daß in diesem Jahre ein großer Teil von Vieh geschlachtet und verkauft werden muß oder verreckt, und ein noch größerer Teil desselben wird zu Grunde gehen infolge des von der Bevölkerung durchzumachenden Hungers. Schon im gegebenen Moment wird das Vieh massenweise vernichtet, da die Bevölkerung nichts zu essen hat; mit dem Laufe der Zeit, so wie die Hungersnot wächst, wird auch der Gebrauch von Fleisch sich erhöhen, natürlich solange noch Vieh vorhanden ist. Es ist unmöglich heute vorauszusagen, welche Zahl von Vieh bis zum Frühjahr übrigbleiben

wird, kaum aber mehr als 30 Proz. des Herbstbestandes.

Bei der Betrachtung der Schwankungen im Bestande des produktiven Viehs müssen wir die Kühe besonders stellen, da die Anzahl derselben bis zum Herbst 1920 sich ständig vergrößert, während wir gleichzeitig bei den anderen Arten von Rindvieh ein ständiges Sinken des Bestandes desselben beobachten.

Die Ursache für das Steigen der Zahl der Kühe liegt gleichfalls in dem Bestreben, die Wirtschaft wiederherzustellen. Ist doch der beste Weg, die Zahl des Viehbestandes zu erhöhen, die Aufzucht desselben in der eigenen Wirtschaft. Daher auch ist es verständlich, daß jeder Bauer sich bemüht, in erster Linie die Zahl an Kühen zu vergrößern, um durch den Zuwachs seinen Bestand zu vergrößern. Eine nicht unwichtige Rolle in dem Anwachsen der Zahl der Kühe bei der Requisition für die Fleischlieferung nicht genommen wurden, wenn sie sich in der zweiten Periode der Trächtigkeit befanden.

Wenn wir das Sinken der Zahl der Kühe im letzten Jahre mit dem Sinken der Zahl der übrigen Arten von Arbeitsvieh vergleichen, so sehen wir, daß der Verlust an Kühen bedeutend langsamer geht als der Verlust an Arbeitsvieh im allgemeinen und weit hinter dem Verlust der übrigen Gruppen von Rindvieh zurückbleibt. Dies erklärt sich dadurch, daß die Kuh Nahrung ist, weshalb der Bauer, wenn er vor der Frage steht, welches von seinen Tieren er erhalten soll, sich immer für die Kuh entscheidet, welche ihm Milch als Speise gibt, und im Notfalle selbst auch noch als Fleisch zur Nahrung dienen kann. Zu allem kommt auch noch die Ueberzeugung, daß die Kuh benutzt werden kann, wie dies die Saatkampagne im Herbst bewiesen hat, auch als Arbeitsvieh. In vielen Gegenden des Gebietes wurde der Roggen im Herbst mit Kühen eingesät, und es laufen bereits Nachrichten ein, daß die Bauern mit den Kühen fahren und Lasten transportieren, und viele Bauern hoffen, daß sie im Frühjahr die Saat ebenfalls mit Kühen vollbringen werden.

Das ständige Sinken aller übrigen Arten von Rindvieh erklärt sich für die Periode der Zeit von 1917 bis 1920 ausschließlich durch den Einfluß der Verpflegungspolitik. Infolge der äußerst niedrigen Zahlung für das requirierte Vieh war die Bauernschaft ganz und gar nicht interessiert in der Verstärkung ihres Viehbestandes im all-

gemeinen; im Gegenteil die Aufzucht von Vieh war für die Wirtschaft verlustbringend, und daher ist es verständlich, daß das Jungvieh von den Bauern selbst vernichtet wurde. Das ist von der einen Seite. Andererseits ging ein großer Teil des Viehes durch die Requisitionen verloren. Inbezug auf die Schafe ging die Sache in noch viel schärferem Tempo, da hier außer dem Jungvieh auch oft Muttertiere und dazu noch Tiere mit fast geburtsreifer Frucht requiriert wurden.

Der allgemeine Verlust an Jungtieren des Rindviehs, der Schafe und Schweine, welcher vom Jahre 1917 bis 1920 — 31 Proz. der anfänglichen Zahl ausmachte und allein im letzten Jahre auf 81,9 Proz. der im Herbst vorigen Jahres vorhandenen Zahl stieg, ist so außerordentlich groß, daß er zu der Befürchtung Anlaß gibt, daß bis zum Frühjahr 1922 von diesen Gruppen

überhaupt nichts mehr übrig bleibt. Betreffs der Schafe ist diese Befürchtung voll begründet, ungeachtet dessen, daß in der Tabelle an Schafen und Ziegen noch 65,772 Köpfe verzeichnet sind. Die Sache erklärt sich dadurch, daß unter dieser Rubrik sehr viele Ziegen geführt werden, denn die Bevölkerung klammert sich fest an die Ziege, als die Kuh des armen Mannes.

Der kolossale Niedergang des Schweinebestandes, welcher beinahe an ein völliges Verschwinden derselben grenzt, erklärt sich dadurch, daß das Schwein unbedingt Brotfutter braucht. Der Mangel desselben bedingte im vorigen Jahre das Abschachten der Schweine; und da in diesem Jahre Brotfutter ebenfalls nicht vorhanden ist, so ist die Voraussetzung, daß in diesem Jahre die Schweine vollständig aus unserer Wirtschaft verschwinden, nur allzu begründet.

(Fortsetzung folgt).



## Die Lage der Sarpinka-Industrie.

Von Heinrich Schlegel.

Die Sarpinkaweberei im Balzerer Bezirk war in früherer Zeit der Hauptzweig unserer Wirtschaft, mit Ausnahme der Landwirtschaft natürlich. Sie existiert schon über 150 Jahre und war bis zur Zeit der Revolution zu solcher Blüte gelangt, daß fast ganze Dörfer sich mit Weberei beschäftigten, indem sie aus einem oder dem anderen Grunde die Landwirtschaft aufgaben. Es wurde nicht nur gewöhnliche Sarpinka verfertigt, sondern auch Stoffe zu Anzügen; es wurden die ersten Versuche gemacht, Barchent herzustellen und man schickte sich schon an, in ausgebeharter Weise Wollenzug zu fabrizieren. Im Zusammenhange damit, daß sich die Zufuhr von Barchent- und Wollstoffen aus Polen (Poznań) eingestellt hatte, malten sich die kapitalistischen Unternehmungen auf dem Gebiete der Weberei Industrie im Balzerer Bezirk eine glänzende Zukunft.

Und tatsächlich war der Boden zu einer Entwicklung der Weberei ein sehr günstiger — die Arbeitsfähigkeit der Bevölkerung, die Energie der Unternehmer, das Vorhandensein einer landlosen und wenig Land besitzenden Bevölkerung, die große Nachfrage nach verschiedenen Manufakturwaren zur Zeit des Krieges, die Nähe des großen Handelszentrums des Wolgagebiets (Saratow) und eine Reihe von anderen Umständen versprachen großen Erfolg.

Vor der Revolution war auf dem russischen Markte große Nachfrage nach unserer Sarpinka — die Handelsfirmen Schmidt, Ben-

der, Maier u. a. betrieben den Sarpinkahandel in Minsk, Moskau, Taschkent, Koflow und in vielen anderen Städten.

Da kam der Krieg — der europäische und der Bürgerkrieg — und unserer Sarpinkaindustrie ward das allgemeine Schicksal zu Teil. In den letzten Jahren litt die Sarpinkaindustrie nicht nur unter den allgemeinen Verhältnissen — Mangel an Rohmaterial, Beheizungs-material und Farben, sondern auch unter dem Streit, der sich ihretwegen zwischen unserem Geb. Sownarchoß und dem Saratower Sownarchoß entsponnen hatte. Ein jeder dieser Sownarchoße glaubte sich im Recht, das Sarpinkawesen in seine Leitung nehmen zu dürfen. Eine Zeit (1919) war diese Frage vom Zentrum zu Gunsten Saratows gelöst. Dann wurde wieder über diese Frage verhandelt. Am August dieses Jahres, nach langem und hartnäckigem Kampf, ging die Sarpinkaindustrie des Gebiets ganz in die Hände unseres Geb. Sownarchoß über, speziell in dessen Abteilung Obertitel, der sich in Balzer befindet.

Die Sarpinkaindustrie befindet sich, laut Bericht des Präsidiums des Geb. Sownarchoß für November Monat, in folgendem Zustande.

Ende August wurde in Balzer eine Gebietsabteilung für Textilindustrie organisiert. Dieser Abteilung wurde weder Garn, noch Farben, noch irgend welche andere Materialien zur Verfügung gestellt. Deswegen wandte sich die Abteilung sofort an das Zentrum, wo es

Ihr auch gelang, die Einwilligung auszuwirken, dem Obtextil 37 500 Pud Garn und 450.000.000 Rbl. Geld abzulassen. Nach kurzer Zeit stellte es sich jedoch heraus, daß ungefähr die Hälfte dieses Garns bezahlt werden muß; das Geld aber, das der Stamtextil versprochen hatte, ist bis jetzt noch nicht erhalten. Um jedoch den Beginn der Arbeit nicht noch weiter hinauszuschieben, sah sich der Obtextil veranlaßt, sein Garn von der Saratower Baumwollfabrik zu beziehen, und zwar unter folgenden Bedingungen: für 1.000 Pud Garn wurde 215.700 Arschin Sarpinka gegeben, was 1.183 500.000 Rbl. ausmacht. Außerdem übergab diese Fabrik dem Obtextil 300 Pud Garn zur Verarbeitung zu Geweben, wovon der Obtextil zur Deckung seiner Auslagen 30—40 Prozent zurückbehält. Außerdem wurde mit dem Saratower Gouv. Sownachos ein Vertrag geschlossen, laut welchem der Obtextil für seine Bedürfnisse 80 Prozent von dem ganzen Garn bekommt, das die Fabrik fabriziert. Das macht monatlich an 3 000 Pud

Auße: Garn mußten noch Fa ben sein, Mehl anzure Fabrikate und viel Geld. Die Lage war eine schwere. Man schaffte sich Rat, indem man einen Teil der gefertigten Sarpinka auf dem Markte verkaufte und für das eingenommene Geld die für die Arbeit erforderlichen Materialien anschaffte. Daneben ist der Obtextil noch bemüht, in Moskau Rohmaterial, Farben, Geld und Mehl auszuwirken.

Die Beschaffung all dieses Materials ist mit vielen Schwierigkeiten und Zeitverlust verbunden. Zum großen Hemmschub in der Arbeit wird noch das zerstückte Transportwesen, denn es müssen einige tausend Pud Materialen bis 75 Werst weit transportiert werden. Unter solchen schweren Verhältnissen mußte der Obtextil seine Arbeit beginnen, unsere Weberindustrie wieder herzustellen.

Was die Sarpinkafabrikation selbst betrifft, so ist diese vertragmäßig den Handwerkern und den Kooperativartells übertragen, die zur Deckung ihrer Auslagen 30—40 Prozent des ihnen abgelassenen Garns bekommen. In den nationalisierten Unternehmungen wird den Arbeitern und Angestellten ihre Arbeit stückweise bezahlt, in Abhängigkeit davon, wieviel sie fertigen. Dieses System der Arbeitslohnung versetzt die Arbeiter und Angestellten in eine günstige Lage, was auf die Arbeit überhaupt von positivem Einfluß ist.

Unter solchen schweren und verwickelten Verhältnissen begonnen, hat der Obtextil schon in den ersten Monaten solche Resultate erzielt, die viele Unternehmungen der Republik mit Recht beneiden dürfen. Für August, September und Oktober bekam der Obtextil

8.000 Pud Garn, davon hat er an 2.200 Pud verarbeitet und daraus verfertigt: im August — 134.000 Arschin, im September — 156.000 Arschin, im Oktober — 200.000 Arschin. Im November ist laut Mitteilung im Präsidium des Sownachos — die Produktion auf 600 000 Arschin gestiegen, im Dezember wird sie 1.500 000 Arschin erreichen. Die Zahl der Webstühle ist auf 10 000 gestiegen, davon gehören 5 000 den nationalisierten Unternehmungen, den Artells und einzelnen Handwerkern — 5.000.

Man vergleiche diese Ziffern mit denen, die beweisen, wieviel Sarpinka fabriziert wurde im Jahre 1919. Damals gingen im Balzerer Rajon an 15 000 Webstühle (zusammen mit den Webern in den russischen Dörfern), die im Verlaufe der letzten 7 Monate 2 100 488 Arschin fertig zu stellen. Daraus ist ersichtlich, was für eine kolossale Arbeit gegenwärtig im Balzerer Bezirk geleistet wird. Ich griff das Jahr 1919 heraus. Von 1920 kann schon gar keine Rede sein, da im ersten Drittel dieses Jahres überhaupt nur 3.000 — 4.000 Webstühle arbeiteten.

Es verdient unterstrichen zu werden, daß jetzt nicht nur mehr, sondern auch bessere Stoffe fabriziert werden. Und das ist nicht minder wichtig. In den letzten Jahren war aus verschiedenen Gründen die Qualität der Sarpinka bedeutend gesunken. Die Sarpinka glich sehr dem Marly. Ja in einigen Krankenhäusern wurde sie sogar anstatt Marly verwendet.

Gegenwärtig wird echte Sarpinka hergestellt, qualitativ fast ebensolche, wie in der Zeit vor dem Kriege; ein Stück von 48—50 Arschin wiegt an 5 Pfund und nicht 3—3 und halb Pfund, wie dies noch un'ängst der Fall war.

Natürlich heißt dies noch nicht, daß alles getan ist. Bis jetzt ist erst der Anfang gut. Ein guter Anfang läßt aber auch auf eine gute Fortsetzung hoffen. Bei den gegenwärtigen schweren Verhältnissen muß viel Arbeit und Energie angewandt werden, und das Resultat ist nicht immer sofort ersichtlich. Fast die ganze Sarpinka geht aus dem Gebiet, denn unsere Dörfer sind zu arm, um sie kaufen zu können. Man braucht Brot, aber keine Sarpinka. Dafür bekommt aber auch der Balzerer Bezirk dank der Sarpinka eine große Hilfe. Denn, wo die Waren sind, dahin fließt auch das Geld und die Produkte. Und wenn sich noch gar unser Geb. Kooperativverband anstrengt und einen guten Markt auffindig macht, wo für die Sarpinka Frucht eingetauscht werden kann, dann würde sich die Sache noch besser gestalten. Frei



lich, Rom ist ja auch nicht an einem Tage erbaut worden.

Unsere Dörfer könnten sich am Balzener Bezirk ein Beispiel nehmen. Die Dörfer hungern. Es fehlt das Geld im Brot zu kaufen. Dafür gibt es aber viel freie Zeit. Es gibt auch sehr viel arbeitsfähige Bevölkerung. Und doch ist die Hausindustrie so sehr wenig entwickelt, besonders — auf der Wiesen Seite. Vielleicht entgegnet man mir: „es ist zu schwer!“ Es fehlt an Geld, an Material, an Fachmännern usw.

Ich gebe es zu. Es ist schwer, wirklich schwer, gegenwärtig etwas in Gang zu bringen, aber dennoch ist es möglich. Ein Beweis dafür ist der Balzener Bezirk. Dort arbeitet man und arbeitet großartig. Warum hat dies bis jetzt der Friedensfelder Rayon noch nicht getan?

Haben doch daselbst bis vor einem Jahr einige Dörfer Carpinka fabriziert, und zwar gute Carpinka. Auch hatten alle dadurch im Verlaufe von einigen Jahrzehnten gar so keinen geringen Nebenverdienst. Schon vor 20 Jahren hatte die Komoufensche Semstwo in Friedensfeld eine Werkstätte für Carpinkaweberei und Färberei eröffnet. Es kamen Jahre vor, wo 500–600 Webstühle durch

diese Werkstätte arbeiteten. Bei dieser Werkstätte bestand sogar eine Schule für Weberei und Färberei.

In Friedensfeld gibt es sachkundige Meister — Färber, Zettler (Ausscherer) und Weber. . . Und dort wird jetzt nichts getan, die Werkstätten für Carpinkaweberei und Färberei sind geschlossen, die Webstühle liegen, ja sind vielleicht schon verbrannt. Warum sollten sich die Weber des Friedensfelder Rayons nicht zu Artells vereinen und an die Arbeit machen? Es gibt ja daselbst Männer, die diese Sache unternehmen und führen könnten. Der Obtextil wird sie unbedingt unterstützen. Es ist schwer, einen Anfang zu machen, aber Hungers sterben ist noch schwerer. Aber die Wiederherstellung der Carpinkaindustrie würde vielen einen guten Verdienst in diesem schweren Jahr sichern. Das ist umso mehr der Fall, als in diesem Jahr die Bevölkerung auch im Sommer genug freie Zeit zum Weben haben wird. Der gute Anfang in der Arbeit des Obtextil läßt hoffen, daß in nächster Zukunft auch die anderen Zweige unserer Industrie sich anschicken werden, sich wieder zu beleben und zu entwickeln — zum Nutzen unseres Gebiets und der ganzen Republik.



## Landwirtschaft.

### Der Kampf mit der Dürre durch die richtige Bearbeitung des Brachfeldes.

Von A. Wogau, Agronom

In unserem Südosten ist es wichtig, die Bearbeitung des Brachfeldes so zu vollbringen, daß 1. das Maximum der Feuchtigkeit erhalten bleibt, 2. die meisten Unkräuter vertilgt werden, und 3. um mehr Stickstoff anzusammeln. Dadurch, daß die Feuchtigkeit auf dem Brachfelde erhalten wird, wachsen die Unkräuter viel besser und können demzufolge am besten vernichtet werden; bei einer genügenden Bodenfeuchtigkeit können die nützlichen Bakterien am stärksten ihre nützliche Tätigkeit ausüben und dadurch den meisten Stickstoff anspeichern. Die Unkräuter trocken das Brachfeld sehr aus, der Mangel aber an Stickstoff im Boden (dieses wichtigen Nahrungsstoffes) verringert die Ernteerträge. Dieses wird durch langjährige Versuche der Krasnikulter Versuchstation, wie aus den Diagrammen zu ersehen ist, bestätigt. (Siehe Diagr. 1 — 2)

Wenn wir aufmerkamer diese Dia-

gramme betrachten, so sehen wir, daß 1. den höchsten Ernteertrag im Verlaufe von 4 Jahren die Aprilbrache gab, d. h. also das Feld, daß als Brache liegen geblieben war und sofort nach der Frühjahrsausfaat geackert wurde, 2. daß auf der Schwarz- und Aprilbrache die wenigsten Unkräuter vorhanden waren, 3. daß die meiste Feuchtigkeit die Aprilbrache aufzuweisen hatte und 4. daß den meisten Stickstoff während der Saat die Aprilbrache besaß.

Doch die Roggernte ist aber auch abhängig von der Zeit der Saat.

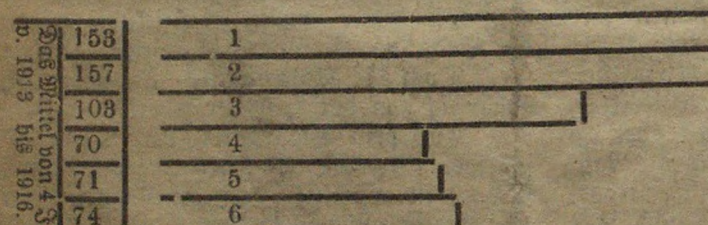
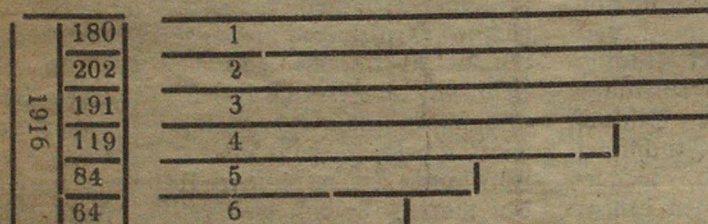
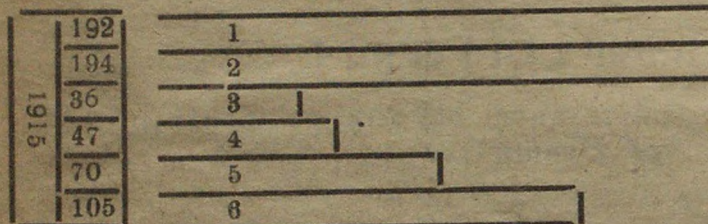
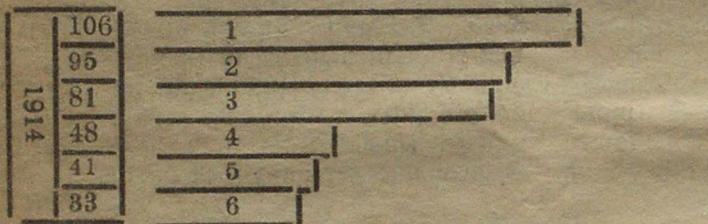
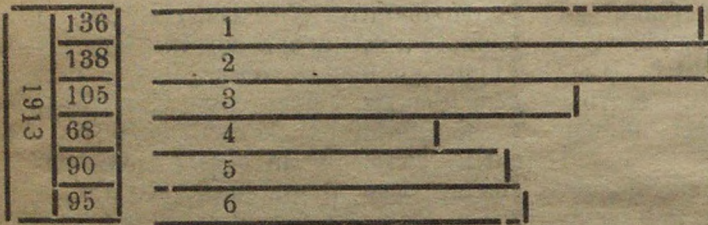
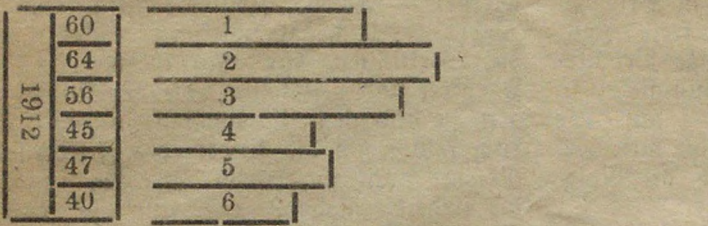
Aus dem Diagramm Nr. 3 (die fünfjährigen Versuche der Krasnikulter Versuchstation) ist ersichtlich, daß die Roggensaat am 15. August auszuführen, denn höchsten mittleren Ernteertrag abgab. Weniger ist der Ernteertrag bei der Ausführung der Saat am 1. September und noch geringer bei der Ausführung der Saat am 15. September.

Grasnothener Verfindstafel. Die Abgabenernte auf verschiedenen Brachen.

Mr. 1.

Schwarzbrache  
 Aprilbrache  
 Maibrache  
 Juni- oder  
 Maibrache  
 Reine Brache

1
2
3
4
5
6

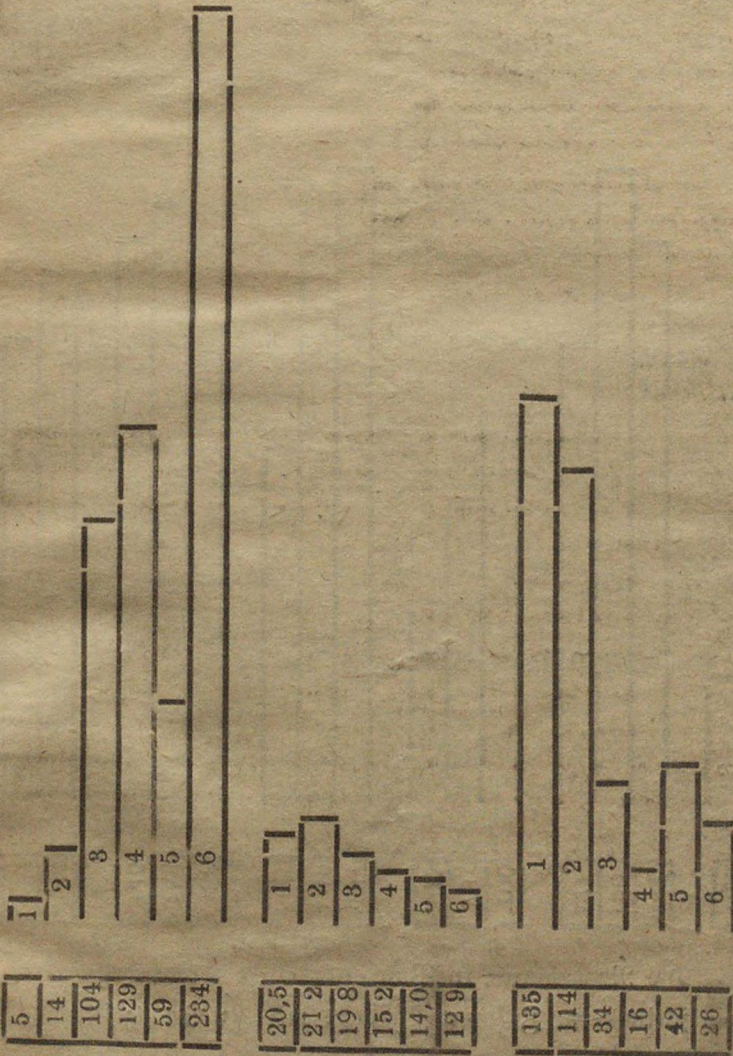


Nr. 2.

Krasnokuter Versuchstation.

Schwarzbrache  
 Aprilbrache  
 Maibrache  
 Junibrache  
 Maisbrache  
 Keine Brache

1
2
3
4
5
6



Zahl der Unträuer im Korn auf 1 Qu. Meter im Jahre 1913.

Die Bodenfeuchtigkeit in Proz. in einer Schicht von 0 bis 11 Zentimeter tief. Das Mittel von 5 Jahren.

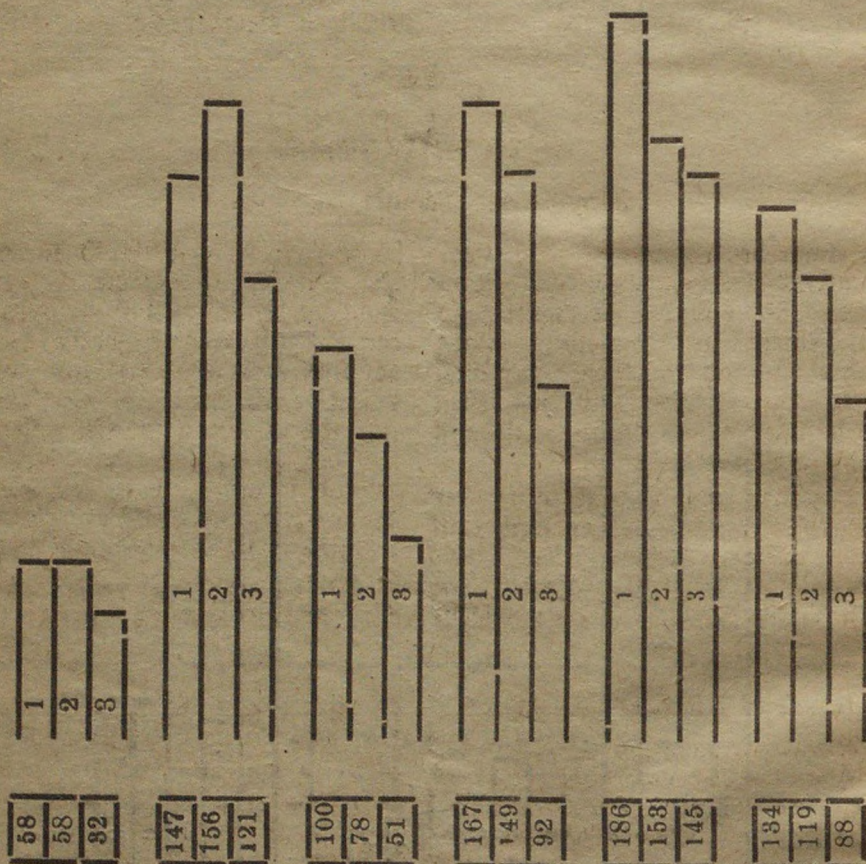
Die Stickstoffmenge im Boden. 13 Milligramm auf 1 Kilogramm Boden im Jahre 1914.

## Nr. 3.

## Krasnodar Versuchstation.

Die Saat wurde ausgeführt:

1	Am 15. August
2	" 1. September
3	" 15. September



Die Roggenernte in Pud auf einer Staatsdessjatinne im Zusammenhange mit der Saatzeit.

Bei einer richtigen Bearbeitung des Brachfeldes, kann die Saat früher ausgeführt werden, da bis zur Zeit der Ausführung derselben im Boden genügend Feuchtigkeit vorhanden sein wird, damit das Korn aufgehen kann.

Die Aprilbrache zeitigt staunenswerte Resultate und dies um so mehr, wenn noch dabei in der Wirtschaft ein regelrechter Fruchtwechsel besteht, d. h. wenn zusammen mit den Getreidearten abwechselnd Hackfrüchte und Grasbau betrieben wird. So ist z. B. für den Seelmänner Bezirk, des Wolgastreifens, folgendes Fruchtwechselsystem anwendbar:

- |                      |         |
|----------------------|---------|
| 1. Aprilbrache       | 1 Feld. |
| 2. Roggen            | 2 "     |
| 3. Türkischer Weizen | 3 "     |

- |   |     |
|---|-----|
| 4. Hackfrüchte  | 4 " |
| 5. Rahlweizen, Gerste                                       | 5 " |
| Grasbau des Weidefeldes<br>(Trespe (Schitnjak) und Luzerne) |     |

Weiter nach Osten und Südosten können andere Fruchtwechselsysteme ausgearbeitet werden.

Das angeführte Fruchtwechselsystem ist nur ein ungefähres, es kann auch ein anderes angewendet werden, doch jedenfalls ist es besser als das Dreifelder- oder Zweifelder-system und ist auch ökonomisch vorteilhafter.

Der Kampf mit der Dürre ist nur bei einer technisch richtigen Fruchtwechselwirtschaft ausführbar und ist auch wirtschaftlich vorteilhafter und auch dann noch bei einer richtigen Bearbeitung der Brache.



## Die Luzerne.

Von J. F. Schmidt, Agronom.

Die Heimat der Luzerne ist Westasien. Die Luzerne ist eine mehrjährige Pflanze, d. h., wenn sie einmal gesät wurde, so wird sie auf einem und demselben Platze mehrere Jahre hindurch wachsen. Bei uns, in unserem trockenen Klima und dem festen Untergrund, hält sie sich 3—4 Jahre, wird dann spärlicher und verschwindet gänzlich.

Die Luzerne zählt zur Familie der Schmetterlingsblütler, zu welchen auch zum Beispiel die Erbsen, Bohnen, Klee und andere gehören. Sie besitzt die Fähigkeit den freien Stickstoff der Luft durch die Eigen-

schaft ihrer Wurzeln im Boden anzusammeln. Der Stickstoff ist für die Pflanzen ein sehr wichtiger Nahrungstoff — hauptsächlich für den Weizen, deshalb gedeiht nach der Luzerne der Weizen auch immer sehr gut. Wenn man vorsichtig die ein- und zweijährige Luzerne aus dem Boden ausgräbt und die Wurzeln von den an ihnen haften Erdbällchen reinigt, so erblickt man folgendes Bild: von der Hauptwurzel entfernen sich kleine Nebenwurzeln, welche massenhaft mit kaum bemerkbaren Härchen bedeckt sind, an den Wurzelverzweigungen sitzen röhliche kleine

### Chemiker aus dem Tierreiche.

Was den hervorragenden Chemikern des Menschengeschlechts bisher noch nicht gelungen war: Zucker in Fett zu verwandeln, das bringen ganz unscheinbare Lebewesen zustande. Man kennt sie dem Namen nach wenig, auch melden sie keine Patente auf ihre Verfahren an, aber trotzdem traten uns die Ergebnisse ihrer Tätigkeit in mancherlei Gestalt vor Augen. Mancher Leser wird beim Knacken der Nüsse auch ab und zu auf eine besonders stark fetthaltige oder wie man so sagt auf eine „Deltge“ gestoßen sein, eine Erscheinung, die auf die Tätigkeit von fettbildenden Mikroben beruht. Solcher Mikroben gibt es eine große Menge. So zählt der Kornläufer zu den fettbildenden Mikroben. Auf den Getreidebelpelnern, auf Mäzereien schlägt er sein Laboratorium auf, aber stets auf der dem Lichte abgewend-

ten Seite. Auch die Eistigfliege in den Obstläden, auch die verschiedensten Mückenarten gehören zu der Zunft, die den genaschten Zucker in ihrem Leibe in Fett verwandeln. An vielen Bäumen finden sich die Holzfäuser, die von den Spechten herausgemeißelt werden. Die Menge von Muskelkraft, die der Specht beim Hämmern verbraucht wird dann durch die, mit diesen genossenen reichlichen Fettmengen, wieder ersetzt. Fettbildende kleine Wesen sind auch die Milben, die nicht nur ganze Heustapel anffressen, die selbst den Kleister der Tapete verzehren, der sich in ihrem Körper in Fett umwandelt. Daß auch die Gese zu den fettbildenden Mikroben gehört, ist eine Beobachtung, die bereits im Jahre 1899 gemacht wurde. Professor Lindner untersuchte zu jener Zeit eine mädig gewordene Pflaume und fand, daß sich in dem von der Wade gestressenen Gang, Gese ange-

Knöllchen, welche ganze Kolonien (mit unbewaffnetem Auge unsichtbar) der kleinsten Lebewesen — Bakterien — darstellen. Diese Bakterien sind es, welche den Luftstickstoff auffangen. Außerdem besitzt die Luzerne mächtige Wurzeln, welche tief in die Erde eindringen und wodurch die letztere eine mehr lockere, porösere Gestaltung erhält, was sehr vorteilhaft auf die Fruchtbarkeit der nach der Luzerne folgenden landwirtschaftlichen Pflanzen einwirkt.

Das Luzernenheu zeichnet sich durch seine hohen Futtereigenschaften aus. Es ist zugleich für Pferde, Rindvieh und Kleintiere verwendbar.

Es ist notwendig, die Aufmerksamkeit der Wirte darauf zu lenken, daß reichlich gegebene Futtermengen der grünen Luzerne beim Vieh eine Störung des Verdauungsprozesses hervorrufen, bei trächtigen Stuten aber kommen Fälle von Frühgeburten vor. Deshalb muß das Luzernenheu in kleinen Rationen gegeben werden, abwechselnd mit irgend einem anderen Futter wie: Stroh, gewöhnlichem Heu, Knollenfrüchten und anderem.

An den Boden stellt die Luzerne große Bedingungen. Tiefe, nicht zu feste Lehmböden mit einem lockeren Untergrund — dies ist der beste Boden zu einer mächtigen Entwicklung der Luzerne. Im ersten Lebensjahre entwickelt sie sich nur sehr schwach und kann gewöhnlich nicht gemäht werden.

Die reichsten Ernteerträge bekommt man von der zwei und dreijährigen Luzerne. Vom vierten Jahre fangen dieselben zu fallen an. Die Durchschnittsernte im Wolgabiete beträgt von 100 bis 150 Pud von

ter Dessjatine (2400 Quad.=Faden).

Eine der Hauptbedingungen zum erfolgreichen Anbau der Luzerne ist die Zubereitung des Bodens. Das Stück Land, auf welchem man dieselbe anzubauen wünscht, muß erst vorläufig in einen kulturellen Zustand gebracht und muß von allen Unkräutern gereinigt werden. Man muß daran denken, daß je besser das Stück Land für die Luzerne zubereitet worden ist, je reiner dasselbe von Unkräutern sein wird, desto länger und ergiebiger wird dieselbe auch Ernten liefern. Im Herbst ist es notwendig, das Land womöglich tiefer zu adern. Das Ackern im Frühjahr taugt für die Luzerne nichts. Im Frühjahr, kaum ist die Erde abgetrocknet, muß geeggt werden. Man muß unbedingt darauf dringen, daß die Erde weich wird und keine Schollen vorhanden sind. Der Luzernensamen ist sehr fein und verlangt bei der Saat kein tiefes Unterbringen. Auf eine Dessjatine sind ein und einhalbes Pud Samen nötig, was von dem Zustande seiner Aufgangsfähigkeit abhängt. Vor der Saat ist es wünschenswert, die Aufgangsfähigkeit des Luzernensamens in nassem Sande oder auf grauem Tuche zu prüfen; wenn von 100 Körner nicht weniger als 80 gekeimt haben, so kann der Samen als gut betrachtet werden. Die Luzerne behält ihre Aufgangsfähigkeit sehr lange bei: zehnjähriger Samen, der auf der Kossitscher, landwirtschaftlichen Station ausgeät wurde, ging auf dem Felde sehr gut auf; die Keimung des Samens der Ernte vom Jahre 1899 ergab im Jahre 1901—55 Proz. Aufgangsfähigkeit.

stebelt hatte, die in dem ausfließenden zuckerigen Pflaumensaft Nahrung fand. Diese Hefe war besonders fetthaltig. Da bekanntlich damals das Fett billig war, wurde die Entdeckung nicht weiter verfolgt. Als mit Ausbruch des Krieges die Züchtung der Nährhese nun doch aufgenommen wurde, gab ein neues durch einen eigenartigen Zufall herbeigeführtes Ereignis den Forschungen eine neue Richtung. Naturfreunde konnten und können die Beobachtung machen, daß aus vielen Bäumen, insbesondere alter Eichen, an jenen Stellen, wo die Rinde gebrochen ist, ein Zuckersaft ausfließt, an dem sich Hefe ansiedelt. Die Hefe vergärt diesen Saft und es bildet sich eine Art von Bier. Denn kommen von Nah und Fern Insekten herbei, so ist an diesem Freibier toll und voll trinken.

Diese Süßigkeit wurde in das Institut

für Gärungsgewerbe geschickt und hier zeigten sich nun bei der Züchtung in der Tat verschiedene Hefen, darunter solche die ungefähr 60 Prozent Fett enthielten. Man züchtete sie weiter und erhielt so eine Fetthefe, die sowohl als Nahrungsmittel dienen, wie auch industriell verwertet werden kann. Sie schmeckt ausgezeichnet und erinnert in Geruch und Geschmack an gutes Gänsefenchmalz. Mit Salz und Maggi (Gewürzwürfel) läßt sich daraus eine sehr geschmackvolle Fleischbrühe herstellen. Industriell läßt sie sich in der Seifenfabrikation gut verwenden, besonders für Glycerinseifen. Sie ist geeignet, eine neue Grundlage für unsere Ernährung und Fettindustrie zu bilden.

(„Aus Volk und Zell“)

Es existieren zwei Arten der Luzernensaat: die Luzerne allein und im Zusammenhange mit Getreidearten. Zuerst wird die Saat und die Unterbringung des Getreidesamens vollbracht und danach erst die Luzerne ausgesät. Auf Grund praktischer Daten muß man jedoch sagen, daß bei den Bedingungen des trockenen Südostens es viel zweckentsprechender ist, die Saat des Luzernensamens allein zu vollbringen. Die Sache ist die, da die Getreidearten riesige Mengen Feuchtigkeit dem Boden entziehen, so kann sich dadurch die Luzerne nur ungenügend ausbilden, was in den weiteren Jahren auf das Leben derselben keine Wirkung ausübt.

Der allergefährlichste Moment im Leben der Luzerne ist der erste Winter. Bei einem rauhen, schneelosen — friert die einjährige Luzerne manchmal aus. Doch die gute Zube-



(Eine typische Luzernenspflanze am Anfange der Blütezeit, der geeigneteste Moment zum Mähen).

reitung des Bodens für dieselbe gibt aber der jungen Pflanze die Möglichkeit einer starken Anwurzelung und die Gefahr des Ausfrierens wird dadurch zum großen Teil verringert. Die Behandlung der einjährigen Luzerne be-

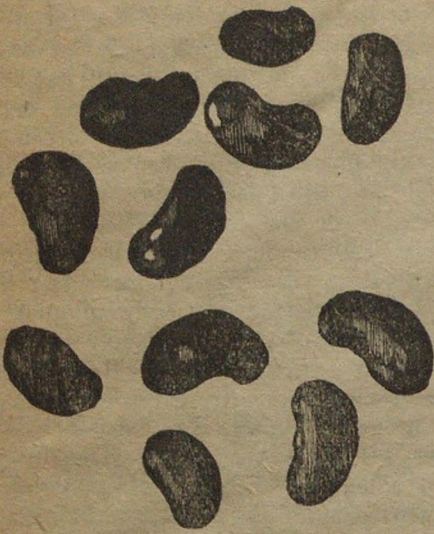
steht ausschließlich im Jäten der Unkräuter. Vom zweiten Jahre an muß die Luzerne im Frühjahr unbedingt geggt werden und je älter dieselbe ist, desto härter muß das Eggen vollbracht werden. Es wird erstens deshalb gemacht, damit die Feuchtigkeit in der Erde bleibt und zweitens um den Luftzutritt zu den Wurzeln der Luzerne zu erleichtern, was unbedingt zum Gedeihen jeder Pflanze nötig ist. Die Luzernenheuernte muß angefangen werden wenn die Luzerne in voller Blüte steht. Mit der Ernte darf nicht verspätet werden, weil dadurch das Heu grob und für das Vieh wenig genießbar wird. Und besonders vorsichtig muß man beim Trocknen der Luzerne sein, da der wertvollste Teil derselben — die Blätter, die auf feinen, zarten Stengeln ruhen, leicht trocknen und abfallen, deshalb muß das Trocknen so vollbracht werden, daß Stengel und Blätter am Anfange nur welken nicht aber trocknen. Die welken Blätter haben das Leben noch nicht verloren und ziehen aus den Stengeln die Feuchtigkeit und verdunsten dieselbe fortgesetzt weiter. Wenn auf diese Art und Weise die Stengel abgetrocknet, so trocknen auch die Blätter und in diesem Falle bleiben sie auf dem Stengel sitzen und es ist keine Gefahr vorhanden, daß das in Haufen gesetzte Heu zu schwitzen anfängt. Deshalb darf die Luzerne nicht in dünnen Schichten in den Reihen liegen bleiben, weil dadurch die Blätter schnell abtrocknen, die Stengel dagegen grün bleiben, und zu ihrer Abtrocknung das Heu gewendet werden muß, wobei aber die Blätter abfallen. Um dieses zu vermeiden, muß das gemähte Gras in hohe, schmale Wälle aufgeschichtet werden. In diesen Wällen werden die Blätter von der Sonne geschützt sein, der Wind ist aber leicht imstande, dieselben zu durchblasen und die ausgedünstete Feuchtigkeit zu entführen.

Die auf diese Art und Weise getrocknete Luzerne kann auf groß. Haufen und Schichten (Schober) gesetzt werden. Der Luzernensamen ist sehr teuer und kostete nicht selten in der Vorkriegszeit 9—10—15 Rbl. das Pud. In dieser Hinsicht gereicht es allen Wirten zum Vorteil, da, wo die Luzerne große Flächen einnimmt, den eigenen Samen\*) zu sammeln. Zu diesem Zwecke wird der beste Teil des Luzernenselbes ausgesucht. Die Samenernte ist unbeständig und schwankt von 5—20 Pud von

\* Bei der Kultur der Luzerne zu Samen leisten die Bienen einen sehr großen Dienst, da sie außerordentlich viel zur Befruchtung beitragen.

Die Luzerne ist eine ausgezeichnete Honigpflanze.

Der Honig von ihr ist hell und hat einen angenehmen Geschmack und gutes Aroma.



Luzernensamen (stark vergrößert).

der Deffjatine, im Durchschnitt— 6—10 Pud. Die Kultur der Luzerne ist sehr mühevoll, doch die Milche wird vollständig belohnt. Nach der Luzerne bleibt ein gut vorbereiteter Boden zurück, das Heu aber, rechtzeitig eingeerntet, ist sehr nahrhaft. Um zu begreifen, um wieviel nahrhafter das Luzernheu dem gewöhnlichen Steppenheu gegenüber ist, muß bemerkt werden, daß in jedem Futter der Nährwert sich hauptsächlich in den Stickstoffmengen äußert— Eiweiße — und je mehr ihr sind, desto nahrhafter ist das Futter, desto besser wird es der Ma en des Viehes verdauen. Indem wir das Luzernheu mit Gräsern, Spreue, Stroh, Kleie und Hafertörner vergleichen, sehen wir, daß jede 100 Pfund

Des Luzernheus . . . . .	14 $\frac{1}{2}$ Pf.	enthalten.
" Quackenheus . . . . .	6	" "
Der Spreue . . . . .	4 $\frac{1}{2}$	" "
Des Strohes . . . . .	4	" "
Der Kleie . . . . .	14	" "
" Hafertörner . . . . .	10 $\frac{1}{2}$	" "

h. daß die Luzerne nahrhafter jedes in der Bauernwirtschaft gebrauchten Futters ist.



## Das Welschkorn.

Von J. Schmidt, Agronom.

Das Welschkorn ist eine hohe, starke Pflanze, welche in ihrer mehr oder weniger vollständigen Entwicklung aus folgenden Theilen besteht:

Der Stengel innen ganz mit Mark ausgefüllt und die Rispe ist von oben bis unten mit breiten Blättern eingehüllt. Im reifen Zustande bildet eben dieser Teil — Stengel und Blätter — das Welschkornstroh.

Die Körnerkolben, deren Zahl aus einem und mehreren bestehen, deren Inneres verholztes Mark ist, ist reihenweise mit Körnern bedeckt (die Zahl ist verschieden) und ist aus mehreren Blattscheiden in eine Hülle eingehüllt. Daraus ist zu ersehen, daß der Kolben aus drei Theilen besteht: den Körnern, dem Mark und den Hüllblättern. Jedes dieser Theile der Welschkornpflanze — Körner, Mark, Hüllblätter und Stroh — besitzen ihren eigenen Wert.

Welchen Wert besitzt aber das Welschkorn? Wie kann dasselbe verbraucht werden?

Fangen wir mit den Körnern an. Dieselben dienen dem Menschen als Nahrung, für das Vieh als lästiges Futter und werden als Material zur technischen Verarbeitung verbraucht.

Als Nahrung für den Menschen werden

sie verschiedenartig verwendet, hauptsächlich folgendermaßen:

1) In Kleinrußland werden die Körner im halbreifen Zustande als Nahrung verbraucht, wobei die ausgebrochenen Kolben im Salzwasser gekocht und dann die noch warmen Körner mit Butter genossen werden.

2) Eine größere Verbreitung hat das Welschkorn als Mehl. Das Brot aus Welschkornmehl trocknet sehr schnell und wird fest; deshalb wird es zum Weizen und Kornmehl hinzugemengt (1 $\frac{1}{2}$  Teil Welschkornmehl und 3 $\frac{1}{2}$  Weizen oder Kornmehl).

Beim Welschkornmehl muß in Betracht gezogen werden, daß beim Schroten der Welschkornkörner dieselben erst zuvor geschält werden, um zusammen mit der Schale auch den Keim zu entfernen, welcher viel Del enthält und leicht verdirbt, wodurch auch leicht das ganze Mehl verderben wird. Durch die Entfernung des Keims aber gewinnt das Welschkornmehl an Haltbarkeit.

3) Weiter werden die Welschkornkörner als Graupen (Grütze) verbraucht, wobei aus denselben Brei gekocht wird.

Somit dienen die Welschkornkörner dem Menschen als Nahrung; doch nicht geringer ist ihre Bedeutung für das Vieh.



Als Viehfutter ist das Welschkorn eines der stärksten und besten und dies für alle Haustiere. Hauptsächlich ist es sehr wertvoll bei der Mast des Rindviehs und der Schweine; ist desgleichen auch als Geflügelfutter sehr verwandbar, indem es die Vegetativität erhöht und eine schnellere Mast herbeiführt. Doch bei der Verwendung als Viehfutter muß beachtet werden, daß das Welschkorn hauptsächlich viel Stärke enthält, der Organismus der Tiere aber in den Bestandteilen des Futters eine bestimmte Menge Eiweißstoffe verlangt. Um deshalb das Welschkorn vorteilhaft als Viehfutter zu verwenden, muß proteinhaltiges Futter hinzugefügt werden, wie z. B. Kleie.

Sehr wichtig ist die Frage, ob an Stelle des Hafers und der Gerste — Welchkorn als viel billigeres Futter verwendet werden kann. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß die Gerste vollständig durch Welschkorn ersetzt werden kann, doch was den Hafer anbetrifft, so kann wenigstens die Hälfte Verwendung finden, da sie sich in ihren Bestandteilen sehr nahe stehen. So berichtet die Besenbacher Versuchstation (Gouv. Samara), daß sie im Jahre 1911 die gewöhnlichen Gaben von 12 Pf. Hafer durch eine Mischung von 3 Pf. Hafer mit 9 Pf. Welschkorn ersetzte, wobei keine Verluste bei der Arbeitsausführung sowie auch des gesundheitlichen Zustandes bei den Pferden beobachtet wurde. Es muß nur betont werden, daß das Vieh allmählich, im Verlaufe von 3—4 Wochen, an das Welschkorn gewöhnt werden muß. Da das Welschkorn eine harte Schale besitzt, so muß es dem Vieh in gequelltem oder geschrotetem Zustande verabreicht werden.

Zuguterletzt wird das Welschkorn in verschiedenen technischen Unternehmungen verwendet: aus ihm wird Stärke, Spiritus, Del und anderes gewonnen.

So werden die Körner verwertet.

Doch hier ist es am Platze die Methoden seiner Aufbewahrung zu erwähnen. Die Praxis hat bewiesen, daß bei gewöhnlichen Verhältnissen, das ausgedroschene Welschkorn keine lange Aufbewahrung aushält: es schmilzt, verdirbt und verschimmelt. Gewöhnlich tritt dies ein, wenn die kaum gebrochenen Kolben, sofort gedroschen werden, in diesem Falle können sich die Körner nur nach einer künstlichen Trocknung halten, widrigenfalls, wiederholen wir, verderben sie, schimmeln und faulen sehr leicht. Da aber das Trocknen sehr teuer kommt, so wird das Welschkorn gewöhnlich in Kolben aufbewahrt, wobei nur immer so viel aus-

gemacht wird, wie eben gerade zum Gebrauch nötig ist. Ebenso werden auch die zur Saat bestimmten Körner (in Kolben) aufbewahrt, dies ist auch eine unbedingte Regel zur Erhaltung der Keimfähigkeit derselben.

Die ausgedroschenen (ausgemachten) Kolben können als Viehfutter verwendet werden (bei Kühen und Schweinen), doch zur besseren Ausnützung wird geraten, dieselben zu zerkleinern\*) mit Wasser zu übergießen und mit Kleie und Salz zu überstreuen. Die ausgedroschenen Kolben können aber auch als Brennmaterial Verwendung finden.

Die Hüllblätter (welche den Körnerkolben bedecken) dienen als sehr nahrhaftes Viehfutter. Sie werden auch zu Papier- und Pappherstellung verbraucht.

Das Welschkornstroh (Stengel und Blätter) finden auch eine vollständige Verwendung als Viehfutter. Die Schafe und Kühe fressen es sehr gerne, die Ursache liegt wahrscheinlich an den süßen Stoffen, welche das Mark des Stengels enthält. Jedenfalls ist die Nährkraft der des Haferstrohs sehr nahe. Das Welschkornstroh wird entweder zerkleinert oder nicht zerkleinert gegeben, manchmal wird es auch zur Sylose verwendet.

Jetzt sind wir mit dem Welschkorn bekannt und wissen, daß alle Teile desselben in der Bauernwirtschaft Verwendung finden können (als Nahrung für den Menschen, als Viehfutter teilweise als schwaches) und dadurch ist es im Moment zu einem Getreide geworden, welches unbedingt in unserer Wirtschaft eingeführt werden muß. Jetzt wirft sich die Frage auf, wie dasselbe bei unseren Bedingungen auszuführen ist. Zu diesem gehen wir jetzt über.

Das Welschkorn stellt keine großen Bedingungen an den Boden und gedeiht daher auf jedem Boden, auf welchem Weizen wächst. Es kann nach jeder Pflanze gesät werden: nach dem Korn, Weizen, der Kartoffel und sogar nach sich selbst. Das Welschkorn liebt einen tief bearbeiteten Boden. Am besten ist es, wenn das Land im Herbst 4—5 W. tief umgeschmissen wird. Im Frühjahr braucht das Land dann nur geeeggt, und nach der Saat gewalzt zu werden. Die Saat des Welschkorns darf nicht in die kalte Erde ausgeführt werden, da es zu seinem Gedeihen Wärme verlangt. Deshalb darf das Welschkorn erst gesät werden, wenn

\*) Die Kühe können leicht an den nicht zerkleinerten Kolben ersticken.

sich die Erde genügend durchwärmt hat, wenn die Lufttemperatur 12 — 15 Grad beträgt. Eine zu frühe Saat fällt schlecht aus. Wenn die Kirschen blühen, die Eiche sich entfaltet dann sät das Welschkorn. Unter solchen Bedingungen reht es am 10—12 Tage auf. Um ein schnelleres Aufgehen zu erzielen, muß es zuvor ungefähr 24 Stunden im Wasser gequillt werden, doch darf dieses nur in diesem Falle geschehen, wenn keine Gefahr einer Dürre nach der Saat zu erwarten ist, oder wenn es nach der Saat begossen wird, widrigenfalls können die Keime leicht vertrocknen. Die angefeuchteten Samen gehen, wenn das Wetter warm ist, am 3—4. Tage auf. Die Saat wird am besten in Reihen aufgeführt, so daß eine Pflanze von der anderen 1 Arschin zu stehen kommt. Die Körner werden zu 2—3, in dazu bestimmten Reihen gelegt und werden mit einer 1<sup>1/2</sup>—2 W. starken Schicht Erde bedeckt. Die Reihenfaat kann folgendermaßen vollbracht werden: auf das für die Saat vorbereitete Feld, das zuvor geeeggt wurde, wird ein Pflug gelassen, der so gestellt ist, daß er nicht tiefer als 2—2<sup>1/2</sup> W die Erde aufwirft, hinter dem Pflug geht der Säemann und legt in die Furchen nach je einem kleinen Schritt 2—3 Körner. Die so gelegten Körner, werden vom Pfluge beim nächsten Umfahren mit Erde bedeckt; weiter werden 2—3 Furchen unbesät gelassen und der Samen kommt erst in die dritte oder vierte — usw. Bei Bestellung großer Maisfelder, werden aparte Maschinen benutzt Zur Besäung einer Dessjatine, je nach Größe des Samens, der Sorte, hauptsächlich nach der Stärke des Wuchses braucht man 1 Pud. Wenn am 10—12. Tage nach der Saat noch nichts aufgegangen ist, so muß nachgesehen werden ob die Körner nicht verfault sind; ist dies jedoch der Fall, so muß von neuem gesät werden.

Wenn der Samen nur teilweise ausgeblieben ist, so werden nur die letzten Flächen von neuem mit angefeuchteten Samen besät. Nach der Saat verlangt das Maisfeld viel mehr Behandlung als die anderen Getreidearten. Die Behandlung des Maisfeldes tritt in der Praxis sofort nach vollbrachter Saat ein. Kaum ist die Saat beendet, wird sofort eine gewöhnliche Egge darüber gelassen, welche die Erdoberfläche auflodert. Nachdem das Welschkorn eine Höhe von 2 bis 3 Werschot erreicht hat, muß es gehackt und verzogen werden, d. h. es werden die überflüssigen Pflanzen entfernt, dies in dem Falle, wenn es zu einer Körnerernte eingesetzt wurde.

Das erste Jäten, Hacken und Verziehen muß sorgfältig und rechtzeitig vollbracht werden, widrigenfalls eine nur geringe Ernte zu erhoffen ist, da das Welschkorn durch das Unkraut unterdrückt wird und die Stengel nur sehr schwach bleiben werden. Das zweite Hacken geschieht, wenn es eine Größe von 7—8 W erreicht hat, wobei es auch so gleich geeggt werden muß, d. h. es werden alle Nebestengel entfernt, welche dem Vieh zu Futter gegeben werden. Das letzte Hacken, wenn es der Zustand des Feldes verlangt, wird vor dem Erscheinen der oberen Rispen vollbracht. Dies ist die ganze Behandlung des Welschkorns. Das Feld muß immer locker und rein von allen Unkräutern gehalten werden — dann wird der Fortschritt der Welschkornpflanzung sogar in unserem trocknen Klima, sicher gestellt.

Das Welschkorn gehört zu den ertragsreichsten Pflanzen, welche neu kultiviert werden.

Die Ernte erreicht eine Höhe bis zu 360 Pud von der Dessjatine und es tritt selten der Fall ein, daß sich die Welschkornfaat nicht rentiert, wenn sie natürlich die nötige Pflege bekommen hat.



## Ziegenzucht.

Prof. G. Meyer, Moskau.

Der Ziegenzucht, welcher man hier früher wenig Beachtung schenkte, hat in den letzten Jahren eine große Verbreitung gefunden. Weniger aber wird bekannt sein, daß unter diesen Tieren Rassen sich ausgebildet haben, die einen außerordentlich hohen Milchertag aufweisen. Zu dieser Klasse gehört die

Saanenzüge, und es wäre zu wünschen, durch Einführung solcher Rassen auch bei uns die Ziegenzucht recht zu fördern.

Bei der Saanenziege führt der Gleichklang des Namens viel dazu, an eine Ziege zu denken, deren Haupterzeugnis etwa besonders fettreiche

Sahne sei, aber tatsächlich hat die Ziege lediglich nach der im Kanton Bern (Schweiz) liegenden Vanschaft Saanen ihren Namen erhalten. Hier wurde seit alters schon eine gute Milchwirtschaft betrieben, von der das im benachbarten Simmentale gezüchtete Rindvieh im Laufe der Jahre Weltruf erlangte.

In der Schweiz ist die hornlose Ziege schon seit ziemlich langer Zeit durchgezüchtet worden. Die eigentliche zielbewußte Zucht nach bestimmten Merkmalen besteht jedoch erst seit einem reichlichen Jahrzehnt.

Die reinrassige Saanenziege gehört zu den größten Rassen. Die Böcke sind erwachsen gegen 90 cm. \*), die Geißen gegen 80 cm. hoch. Das Lebendgewicht beträgt je nach Alter, Fütterungszustand und Geschlecht 50 bis 75 Kg. \*\*)

Soweit man bei einer Ziege von Schönheit sprechen kann, finden sich alle Merkmale der Schönheit der Erscheinung bei gut gezüchteten Saanenziegen vereint. Man wünscht einer geraden langen Rücken, vollen Körper und stramme Läufe.

Das auffallend große Euter deutet die hohe Milchergiebigkeit an. Nach dem ersten Lamm sind 2—3 Liter \*\*\* im Tage die Durchschnittsleistung, während ältere Ziegen auf 4—5 Liter kommen. Man rechnet auf eine gute Saanenziege 500—700 Liter jährlichen Milchtrag.

Für Deutschland, schreibt A. Wulf im Haus-Hof-Garten vom Jahre 1921, ist die Saanenziege die in den meisten Zuchtgebieten bevorzugte Rasse geworden. In den Provinzen Hessen-Nassau, Hannover und Sachsen bildeten zuerst besondere Zuchtrichtungen der Saanenziege sich aus. Auch im Erzgebirge ist die Zucht im bedeutenden Maße aufgenommen worden. Heute sind die deutschen Zuchten dieser Ziege derart in sich gefertigt, daß Neueinführungen aus der Schweiz zwecklos sind. Vereine und Verbände, die die Zucht der reinrassigen Saanenziege betreiben, sind heute in allen Gauen Deutschlands ansässig, ohne indes der großen Nachfrage nach Zuchtieren in vollem Maße genügen zu können.

\*) 1 Weibchen — 72 cm.

\*\*) 1 Kilo — 2 1/2 Pfund

\*\*\*) 1 Liter — 4 Glas.



## Neue Wege in der Hühnerzucht.

(Ein Vorschlag von A. Rot.)

Neue Wege . . .

Auch in der Hühnerzucht müssen wir neue Wege einschlagen und nicht mehr weiter die alten vertretenen einherwandeln. Auch bei der Hühnerzucht müssen wir darauf bedacht sein, möglichst mehr aus den Tieren herauszuwirtschaften, um dadurch unsere Einnahmen zu erhöhen.

Und eben jetzt, meine ich, wäre es an der Zeit, auch in dieser Hinsicht etwas zu tun.

Wenn wir unsere Hühnerhaltung betrachten, wie wir dieselbe bis jetzt

betrieben haben, so müssen wir gestehen, daß wir außer Schaden nichts von derselben hatten. Und doch hätte es anders sein können.

In unseren Kolonien wurde viel zu wenig der Kleintierzucht, bzw. der Geflügelzucht Achtung geschenkt. Man hielt dies einfach für Zeitvertreib und überließ die Hühnerhaltung den Frauen. Man begnügte sich damit, wenn man nur hin und wieder ein Ei oder auch einmal ein Hühnchen auf den Tisch bekam. Doch was solch ein Ei oder Huhn kostete, darüber zerbrach man sich

niemals den Kopf, denn Futter war in genügender Menge vorhanden. Einmal irgend welchen Nutzen aus der Hühnerzucht herauszuschlagen kam niemandem (mit geringen Ausnahmen) in



Gesperberte Plymouthroß.

den Kopf. Und doch ist die Hühnerzucht eine ganz vorteilhafte Sache, nur muß man etwas anders wirtschaften, als man es bisher getan hat.

Diesmal möchte ich nur darauf aufmerksam machen, daß man einmal unsere gewöhnlichen Mistkräcker aus dem Spiele lasse und womöglich bewährte Rassehühner zu züchten beginne, oder wenigstens unsere einheimischen mit edlem Blut kreuze.

Da in unserem Gebiete zurzeit nur noch wenige Hühner vorhanden sind dank der heurigen Mißernte, so wäre es, glaube ich, an der Zeit, zur Hebung dieses Zweiges der Landwirtschaft Rassehühner zur Kreuzung oder auch zur Reinzucht aus dem Auslande zu beziehen. Deutschland stand hier immer an erster Stelle. Und da wir jetzt mit demselben in Handelsbeziehungen treten, so ließe sich vielleicht durch die Behörden diese Sache bewerkstelligen.

Die geeignetsten Rassen zur Reinzucht und zur Kreuzung in unserem rauhen Klima wären die Plymouthroß und die gelben Orpingtons. (Fig. 1 und 2.) Beide Rassen sind gute Legehühner (150 - 180 Eier im Jahre) und ausgezeichnete Fleischhühner.



Gelbe Orpingtons.

Soviel mir bekannt, wurde vor dem Kriege die erstere Rasse vielfach im Nowosensklischen Bezirk von der Smstwo zur Kreuzung mit den einheimischen Hühnern verwertet und im Saratowschen Gouvernement habe ich

in vielen Dörfern Kreuzungen angetroffen.

Ich glaube, die Mischlinge bewähren sich noch viel besser als die Reinzüchtigen (jedenfalls für unsere Bauernwirtschaft), da sie weniger Ansprüche in

Hinsicht der Pflege verlangen.

Vor dem Kriege konnte man aus dem Auslande ausgewachsene Hühner, Bruteier oder auch Eintags'ücken beziehen, und besonders die letzteren waren in der letzten Zeit vielfach in Mode gekommen und wurden sogar bis nach Afrika transportiert.

Man sollte deshalb auch über unsere künftige Hühnerzucht etwas nachdenken und nicht so leichtfertig darüber mit den Achseln zucken, denn am Ende wird in einer kleinen Wirtschafft eben aus solchen kleinen Wirtschaftszweigen ein guter Profit herausgeschlagen, der nicht zu verachten ist.



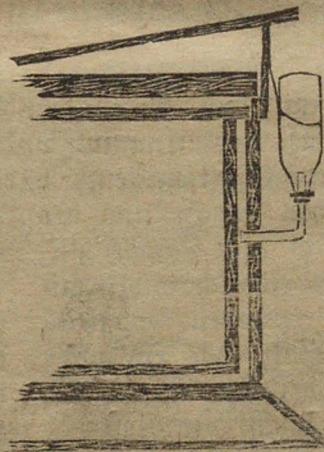
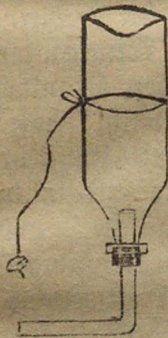
### Das Tränken der Bienen im Winter.

In diesem Winter wird wahrscheinlich der Fall eintreten, daß unsere Immen an Feuchtigkeit Not haben werden.

Viele Bienenzüchter werden wohl ihre Dieblinge teilweise mit Zucker oder auch mit vorjährigen Honigtasein auf-

gefüttert haben, die irgendwo in einer Ecke, vor der Hausmutter verborgen, gestanden.

Denn mancher Bienenvater, sorgenvoll in die Zukunft blickend, wird gewiß im Jahre zuvor auch schon an das nächste Jahr gedacht und



Das Tränken der Bienen im Winter.

etliche Honigwaben in Reserve gehabt haben. Dies sollte eigentlich immer der Fall sein. Und alte, erfahrene Bienenzüchter hatten stets dafür gesorgt, daß im Notfalle immer etwas im Sparkasten vorhanden war, um es zur geeigneten Zeit verwenden zu können.

Nicht allein daß der alte Honig verzuckert sein wird oder die Bienen mit Zucker aufgefüttert wurden, auch der heurige spärliche Honig wird, dank der Trocknung, fest geworden sein.

Da tritt häufig im Winter der Fall ein, daß die Bienen nicht imstande

sind, ihr Futter lösen zu können, da es ihnen an der nötigen Feuchtigkeit mangeln wird.

Manche Bienenzüchter verlassen sich auf die Feuchtigkeit, die sich im Winter an den Wänden der Bäumen bildet, und meinen, daß die Bienen damit auskommen können. Daraus sollte man sich nie ver lassen, sondern den Immen immer reines Wasser in leichter Zuckerslösung reichen.

Es gibt ganz einfache Apparate, die leicht von jedem Imker selbst hergestellt werden können und auch leicht,

ohne Umstände hervorzurufen, anzuwenden sind. (Fig. 1—2.)

In ein gewöhnliches Fläschchen wird durch den Korken hindurch ein blechernes Rieröhrchen eingeführt. Das äußere Ende dieses Röhrchens wird mit einem Stopfen aus Watte oder Schwamm verstopft, damit die Flüssigkeit nicht auslaufen kann. Der Stopfen wird immer feucht sein und diese Feuchtigkeit wird leicht von den Bienen genommen werden.

Die Zeichnung zeigt, wie das Fläschchen angebracht werden muß.

Daß es den Bienen an Feuchtigkeit mangelt, ist leicht an dem eigenartigen Gesumme derselben (beim Abhorchen der

Stöcke) zu erfahren. Und zeigen sich irgendwo an einem Stöcke kleine braune Flecke, so ist dies ein Zeichen, daß etlich Bienen Ruhr haben. Außerdem haben die Bienen, wenn die Königin angefangen hat die Waben zu bestiften, auch schon mehr Feuchtigkeit nötig, um für die junge Brut das Futter zubereiten zu können.

Dies alles muß beobachtet werden, und sind dem Bienenzüchter Zeichen des Wassermangels bemerkbar, darn muß sofort zur Wasser verabreichung geschritten werden, was ja nicht allzu schwer zu vollbringen ist.

H.



## Der Stachelbeermehltau.

In Nr. 6 der „Bauernzeitung“ habe ich einen Artikel von Gen. Rot über die Bekämpfung des Amerikanischen Stachelbeermehltaus gelesen, in welchem als Radikalmittel zur Heilung des Mehltaus die Holzasche mit Sauche hingestellt wurde. Ich persönlich bin damit nicht ganz einverstanden, obgleich mir die gute Eigenschaft der Holzasche in dieser Beziehung bekannt ist.

Ich war aber noch nie imstande gewesen, meine Stachelbeeren gänzlich vom Mehltau zu befreien und bin deshalb nach vielen Proben zu dem Entschluß gekommen, daß man nicht imstande sei mit der Asche und Sauche den Mehltau zu vertilgen. Ausnahmsweise mag eine Heilung stattfinden können, wenn die Krankheit erst im Anfangsstadium sich befindet, hat sie aber schon mehr oder weniger um sich gegriffen, so kann von einer Heilung mit den mir bekannten Mitteln (zu diesen rechne ich eben auch die Holzasche und dies an erster Stelle) kaum die Rede sein.

Gerade erst in diesem Sommer erzählte ich ganz stolz einem Agronomen, daß ich meine vom Mehltau über-

fallenen Stachelbeersträucher von der harinackigen Krankheit befreit habe und zwar dadurch, daß ich die Sträucher öfters mit Sauche oder Arseniklösung befeuchtete und sofort darauf mit gesiebter Holzasche gründlich einpuderte. Beim Beeren sammeln merkte ich von der Krankheit nichts mehr und glaubte deswegen, sie sei vertilgt. Aber dieses war nicht der Fall. Als ich aber im Herbst die Sträucher noch einmal gründlich untersuchte, bemerkte ich zu meinem größten Aerger, daß diese häßliche Krankheit immer noch vorhanden war. Es wäre mir deshalb sehr wichtig zu wissen, welche Sorten geheilt worden sind, vielleicht hat dieses auch etwas dabei zu sagen.

Ich bitte dringend einen jeden, der schon auf irgend eine Art und Weise mit dieser Krankheit gekämpft hat, die Resultate in dem Journal „Unsere Wirtschaft“ zu veröffentlichen. Ich bin der Ueberzeugung, daß mit dem Amerikanischen Stachelbeermehltau noch mancher Kampf bevorsteht und die Heilung mit Holzasche ist meiner Meinung nach nicht standhaft.

G.

**Zu obenstehendem Artikel.**

Ich glaube kaum, daß es irgend einmal ein Mittel geben wird, das durch einige Anwendungen die Pflanzen Zeit lebens vor irgend einer Krankheit zu schützen imstande sein wird.

Es genügt vollständig, wenn wir imstande sind, die Pflanzen während einer Vegetationsperiode von der Krankheit zu befreien, die Krankheit zu stellen, um dadurch eine vollständige Ernte erzielen zu können. Das ist die Hauptsache. Und das Sie dies erreicht hatten, sagen Sie selbst. Konnten im Laufe des Sommers und Herbstes ihre Sträucher nicht von neuem infiziert worden sein? Konnten nicht trotz der Anwendung des Mittels einige Erreger der Krankheit ungetroffen bleiben und dieselben somit die Möglichkeit besaßen, sich von neuem zu vermehren und zu verbreiten?

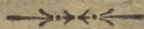
Ein kleiner Vergleich sei mir

gestattet, der mehr augenscheinlich ist.

Gegen die Mairaupe besitzen wir genügend vortreffliche Mittel. Jährlich wird die schädliche Tätigkeit dieses Schädlings durch die Anwendung der Mittel gehemmt und gestoppt, und doch haben wir jährlich wieder diesen Feind von neuem zu bekämpfen. Woher kommt das? Weil eben nicht alle Rau- pen getödtet worden sind. Aehnlich ver- hält es sich auch mit den Erregern des Stachelbeermehltaus.

Auch ich schließe mich ihrem Wunsche an, daß jeder, der gegen dieses Uebel einmal zu kämpfen hatte, seine Erfahrungen in dieser Hinsicht der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten möge. Die Redaktion nimmt gerne jede Er- fahrung entgegen, um dieselbe in den Spalten des Journals zur allgemeinen Kenntniss zu bringen.

A. Rot.

**In welchem Zustande soll ein Garten gehalten werden?**

Von H. Wasmuth, Gärtner.

In einer mehr oder weniger rationellen Wirtschaft für Obstplantagen muß das Land, noch bevor mit dem Pflanzen der Bäume begonnen wird, zubereitet werden. Das Land, welches zum Anpflanzen der Obstbäume bestimmt ist, wird schon ein Jahr vor dem Anpflanzen möglichst tief im Früh- jahr geackert. Es kann bebaut werden mit Saatwiese und Hafer, Bohnenpflanzen, Knollengewächsen, Wurzel- oder Gemüse- pflanzen.

Am häufigsten bebaut man solches Land mit Saatwiese und Hafer, seltener mit Bohnenpflanzen und noch weniger mit den übrigen Gemüsepflanzen. Der Saatwiese mit dem Hafer gibt man deshalb den Vorzug, weil sie früher als alle anderen zur Reife gelangen, früher geerntet werden können und somit das Land für die weitere Bearbeitung befreien. Ferner lassen sie den Stickstoff, welcher von den Knollen Wurzeln und den Gemüsepflanzen verbraucht wird, für die nachfolgenden Anplantungen frei. Mit den Saatwiesen und dem Hafer zusammen treiben viele Unkräuter aus der Erde heraus,

was für die Reinigung des gegebenen Land- stückes von großer Bedeutung ist. Bei dem Abernten des Widenheuz wird auch das Unkraut mit abgemäht, welches bis dahin noch keinen Samen besaß. Nachdem man die Saatwiesen gemäht hat, ackert man das Land zum zweiten Male in der ersten Hälfte des Juli n. Et. flach um, eggt dasselbe und läßt es in diesem Zustande bis zum Herbst liegen. Wenn es in dieser Zeit von neuem mit Unkraut bewächst, so vernichtet man dasselbe durch Eggen oder Aufackern. Dadurch reinigen wir die Erde ganz bedeutend vom Unkraute und verbessern die physischen Eigen- schaften des Bodens. Alle Arbeiten, welche nach der Räumung des Landes von der Saat- wiese folgen, werden unaufällig ausge- führt in dem Falle, wenn das Ausheben der Pflanzlöcher im Herbst vorgenommen werden soll und das Sezeln der Bäume erst im Frühjahr. Sollen die Setzlinge im Herbst gepflanzt werden, so müssen die Löcher gleich nach der Abnahme der Widen, nachdem der Boden aber vorher gepflügt und geeget worden ist, gemacht werden. Alle

weiteren Arbeiten werden dann zwischen den Pflanzlöchern in verschiedenen Richtungen ausgeführt.

Die in dieser Weise vorbereitete Landfläche, mit Obstbäumen bepflanzt, reagiert leicht auf die weiter folgenden Bearbeitungen, welche unbedingt auch nach dem Pflanzen der jungen Bäume ausgeführt werden müssen. Die zwischen den Reihen der Obstbäume liegenden freien Flächen späterhin zu bearbeiten ist zwar leicht, aber nicht vorteilhaft, besonders bei bedeutenden Anpflanzungen. Deshalb werden in intensiven Wirtschaften zwischen den Reihen Garten gemüse kultiviert.

Mit dem Wachstum der Kronen der Obstbäume muß die Anpflanzungsfläche zwischen den Obstbäumen eingeschränkt werden, denn um reiche Ernten der kultivierten Gemüse zu erhalten, muß der Boden tief umgearbeitet werden, was auf die sich entwickelnden Wurzeln der Obstbäume schädlich einwirken kann. Aus diesem Grunde wird die mit Gemüse bebaute Fläche allmählich eingeschränkt, bis schließlich der Anbau derselben ganz und gar eingestellt wird. Die Bearbeitung des Landstückes selbst wird jedoch auf keinen Fall eingestellt und wird bis zum Tode der Bäume weitergeführt.

Ich werde mich nicht dabei aufhalten, die Notwendigkeit einer weiteren Bearbeitung der Landfläche zu beweisen, sondern gehe zur Bearbeitung des grasnarbigen Bodens in den Obstgärten über.

Ich irre mich wohl nicht, wenn ich annehme, daß die größere Hälfte der Gartenbesitzer entweder das Gartenland überhaupt nicht bearbeitet oder bearbeitet es nach eigenem Kopfe in falscher Weise. Aus meiner Praxis kenne ich eine ganze Menge von Gartenbesitzern, welche an die Verbesserung der Nahrung ihrer Obstbäume herargangen, wobei jeder von ihnen diese Verbesserung nach seiner Weise verstand. Die einen sagen, daß es nuzbringend sei, aus dem Obstgarten regelmäßige Heuernten zu bekommen (und die Früchte wahrscheinlich nicht regelmäßig zu ernten). Andere nennen Verbesserung des Bodens die Anpflanzung von Futtergräsern: Luzerne, Ake und andere, die Dritten: häufiges Mähen des Grases, die Vierten: Das Aufgraben von Scheiben um die Stämme herum, die Fünften: das allgemeine Umgraben ein mal in mehreren Jahren, und endlich die Sechsten: allgemeines Umpflügen der Gartenfläche und Halten

derselben im Zustande der schwarzen Brache. Die letzte Art der Verbesserung muß noch als die zweckmäßigste anerkannt werden, und es lohnt sich, auf derselben etwas länger zu verweilen.

Als die beste Zeit mit der Bearbeitung der Grasnarbensflächen zu beginnen, muß die trockenste Zeit des Jahres genannt werden (August und September). Das Pflügen geschieht am bequemsten mit kleinen Pflügen von 1 u. halb Werschot, Tiefstand mit der unbedingtsten Bedingung, daß die Erdschollen mit der Grasfläche nach unten geworfen werden, ohne etwas stehen zu lassen. Die in den Reihen gebliebenen Streifen werden mit dem Spaten umgegraben, und dann wird die ganze Fläche mit einer leichten Egge umgeeggt, aber mit der Berechnung, daß die Grasnarbensichten nicht umgedreht werden und die Zwischenräume der Schichten ausgefüllt werden. Das zweite Aufpflügen wird im Herbst vorgenommen, vertikal zur ersten Ackerung, wobei der Pflug, zwecks größerer Gleichmäßigkeit und um die lockere Erde nach oben zu heben, tiefer in den Boden gelassen wird, ungefähr um einen Werschot; so wird die Erde aufgeackert und bleibt den Winter über ungeeggt liegen.

Nach dem ersten Acken trocknen die Grasschollen unwiderruflich aus, und mit ihnen trocknen und sterben die angeschnittenen Wurzeln ab. Die übriggebliebenen Teile der Wurzeln müssen, da sie von den Erdschollen verdeckt sind, ersticken. In der Folge werden die aufgeworfenen Grasschollen durch die untere Bodenfeuchtigkeit und durch die atmosphärischen Niederschläge mit Wasser durchzogen, wodurch alle ausgeetrockneten Wurzeln sich zersetzen und den Zusammenhang des Grases verringern. Infolgedessen läßt sich beim zweiten Umackern die aufgeworfene Scholle leichter bearbeiten, zerfällt in Stücke, vermischt sich mit der lockeren Erde und fährt bis zum Winter fort sich weiter zu zersetzen, wodurch sie gleichzeitig die Nahrungsstoffe für die zukünftige Vegetation vorbereitet. Im Winter unterliegt sie in größerem Maßstabe den Einwirkungen des Frostes, den starken Schwankungen der Temperatur und wird infolgedessen noch lockerer, nimmt noch mehr Feuchtigkeit in sich auf, hält die Wärme besser in den Zwischenreihen der Obstbäume und übt damit einen wohlthätigen Einfluß auf die Ueberwinterung der höhergelegenen Baumwurzeln aus.

(Fortsetzung folgt.)



## Aus dem Auslande.

### Die Arbeitslosen Europas.

Die Wochenschrift „Der deutsche Ökonomist“ in Nr. 39 vom 10. Dezember 1921 schreibt unter „Arbeitsmarkt“ folgendes:

**Deutschland.** Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen ist im Monat Oktober 1921 weiter gesunken, und zwar ist die Zahl der männlichen Unterstützungsempfänger von 143 000 auf 115.500, die Zahl der weiblichen von 43.000 auf 36 500, die Gesamtzahl von 186.000 auf 152.000 gefallen.

**England.** Die Zahl der Arbeitslosen hat sich in der letzten Novemberwoche erhöht. Sie beträgt jetzt 1.832.400.

**Frankreich.** Am 1. November 1921 belief sich die Zahl der in Frankreich Unterstützung empfangenden Arbeitslosen nur noch auf 16 518, hiervon 11.870 Männer und 4648 Frauen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß in Frankreich die Einrichtung der Arbeitslosenunterstützung noch nicht allgemein durchgeführt ist und daß ferner die mit beschränkter Arbeitszeit beschäftigten Arbeiter, deren es in Frankreich noch viele gibt, in obiger Zahl nicht enthalten sind.

**Italien.** Die Zahl der Arbeitslosen in Italien betrug am 1. Oktober 473.216, darunter 93.914 Frauen.

**Belgien.** Im belgischen Ministerrat wurde mitgeteilt, daß sich die Zahl der Arbeitslosen auf 189.000 gegen 200.000 im Mai d. J. belaufe.

**Dänemark.** In der dritten Novemberwoche hat sich die Zahl der Arbeitslosen um 1696 vermehrt; sie beträgt damit 63.740.

### Englische Barmherzigkeit.

(„Charity begins at home“.)

London, 1. Dezember 21.

Mehrere Londoner Blätter protestieren gegen eine finanzielle Unterstützung der Hilfsorganisationen für Sowjetrußland, solange es

noch eine so große Zahl notleidender Arbeitsloser in England gibt. Dieser allgemeinen Klage fügt „Daily Express“ noch eine andere hinzu, nämlich, daß die Verwaltung der verschiedenen Hilfsfonds außerordentlich kostspielig sei. Die Organisation „Rettet die Kinder“ brauche 25 Prozent der Gesamteinnahmen für Verwaltungszwecke. Sogar die sehr billig arbeitende Organisation der amerikanischen Quäker habe von 52.000 Pfund Sterling, die ihr von der Organisation „Rettet die Kinder“ überwiesen wurden, 10 Prozent für Verteilungskosten ausgegeben. Es beständen schließlich nicht weniger als 37 Organisationen, die sich mit der Hilfsleistung im Ausland befassen und dazu Gelder aus England erhalten. Das Blatt stellt die Frage, in welchem Verhältnis die Unterstützung der Bedürftigen in England zu der Unterstützung der Bedürftigen in Rußland steht.

E. M.

### Englands und Frankreichs Interessen an den Goldzahlungen

Von der Jahresleistung Deutschlands im Betrage 3 Milliarden Goldmark erhält England 22 Prozent, Frankreich 52 Prozent.

England erhält also 660 Millionen Goldmark oder 33 Millionen Pfund Sterling in Gold. Da das englische Budget für das Finanzjahr 1921—22 nach „The Economist“ mit 1.216 Milliarden Pfund Sterling veranschlagt wird, so macht die deutsche Zahlung, den heutigen Stand der englischen Valuta berücksichtigend, noch nicht einmal 4 Prozent aus.

Frankreich erhält dagegen 1.58 Milliarden Goldmark. Dies entspricht einer Summe von 4 und ein halb Milliarden Papierfranken. Da die reguläre Veranschlagung des Budgets 20 Milliarden Frank ausmacht, so bedeutet die deutsche Zahlung etwa 28 Prozent.

(Aus „Wirtschaftl. Rundschau“)

## Verschiedenes.

### Ausländische Telegraphenverbindung.

Die telephonische Verbindung zwischen Moskau und Kowno (Litauen) wird in den nächsten Tagen in Betrieb genommen werden. Diese Leitung soll

auch dem direkten Telegrammverkehr zwischen Deutschland und Sibirien dienen. (Aus „Rote Fahne“, Berlin.)

### Das fliegende Auto.

Der Kraftwagen, der in ein Flugzeug verwandelt werden kann, ist eine neue Maschine, die ein französischer Ingenieur Lampier erfunden hat und die auf dem Flugplatz zu Buc ihre erste glücklich verlaufene Probeleistung ablegte. In der Luft ist dieses fliegende Auto ein zweispitziger Doppeldecker mit einem Motor von 300 Pferdekraften. Die Propeller können an der Karosserie entlang rasch zusammengeklappt werden. Als Kraftwagen ist die Maschine mit einem gewöhnlichen Motor ausgestattet, der auch bei dem Start des Autos als Flugzeug zur Verwendung kommt. Die Maschine flog 20 Minuten lang und fuhr dann, nachdem sie ihre Propeller eingezogen hatte, als Kraftwagen nach Paris. Der „Flugautomobilist“ kann den Wagen in seiner Garage aufstellen, mit ihm bis zum Flugplatz fahren und sich in die Luft erheben.

(„Le Temps“.)

### Die Amerikanische Hilfsadministration den Hungernden.

Die Amerikanische Hilfsadministration den Hungernden, welche gegenwärtig in Rußland gegen eine Million Kinder verpflegt, führt zur Zeit ein System ein, bei welchem Personen, die in Amerika wohnen, ihre Bekannten und Verwandten in Rußland mit Verpflegungsartikeln versorgen können.

Dieses System wird „Produktenüberführung“ benannt und besteht in folgendem:

Die Bekannten oder Verwandten in Amerika übersenden zehn Dollar oder Produkten für zehn Dollar der Verwaltung der Amerikanischen Hilfsadministration (New York, Broadway Nr. 42) wobei sie die Adressen der Bekannten oder Verwandten in Rußland angeben mit der Bitte, denselben Produkte in einem solchen Quantum, wie es die eingesandte Summe erlaubt, zu übergeben. Nach diesem übersendet die Amerikanische Hilfsadministration die Adressen in das Hauptkontor nach Moskau, welches die Uebergabe der Produkten laut Bestimmung, überwacht.

Ohne Zweifel befinden sich viele Menschen in den Vereinigten Staaten, welche ihren

Bekannten und Verwandten Produkte schicken möchten, wenn sie deren Adressen wüßten.

Deshalb ist es wünschenswert, daß jeder russische Bürger, der Bekannte in Amerika besitzt, dieselben von der Möglichkeit, welche dieses System gewährt, in Kenntnis setzt, um davon Gebrauch zu machen und somit in Form von Verpflegung Unterstützung zu senden. Dieser Weg ist der kürzeste und schnellste. Aufenthalt kann in der Absendung der Verpflegung nicht entstehen, da die Produkten sich schon in den Lagerräumen der Amerikanischen Hilfsadministration in Moskau, Petersburg, Kasan, Samara, Simbirsk, Ufa, Saratow, Drenburg und Barizyn befinden. In nächster Zeit wird die Eröffnung neuer Lagerräume in Odessa, Kiew und Minsk erwartet.

Für zehn Dollar kann man gegenwärtig folgende Produkte erhalten: Wehl 49 englische Pfund, Reis 25 Pf., 20 Büchsen mit Milch, Zucker 10 Pf., Fette 10 Pf. und 3 Pf. Lec. Für 20 Dollar kann man das doppelte erhalten usw.

Viele solcher Absendungen sind schon in Moskau und Petersburg übergeben. Nähere Angaben, wie Produkte von den Bekannten aus Amerika zu bekommen sind, kann man in der Verwaltung der Amerikanischen Hilfsadministration (Управление Американской Администрации помощи, Грошова ул., уг Александрвск. д. № 1.) erhalten.

Bevollmächtigter der „Ara“ Kani.

### Briefkasten.

An Gen. Ernst Freimut. Seit der Absendung ihres Artikels „Rayon Palassowka“ hat sich die „Bauernzeitung“ in ein Journal „Unsere Wirtschaft“ verändert und auch so manches im Gebiete. Außerdem ist ihr Artikel etwas zu lang und manches schon veröffentlicht worden. Doch da es uns und auch der Zeitung „Nachrichten“ an Material von Ort und Stelle gebricht, so bitten wir Sie, aus dem Dorfleben doch öfters etwas einzusenden.

An Gen. G., Poststation Samenk. Das Gedicht ist untauglich. Das andere Material werden wir vielleicht zur passenden Zeit verwerten. Wir bitten, uns aus ihren praktischen Erfahrungen öfters etwas zu kommen zu lassen. Die Rechtschreibung hat damit nichts zu tun. Für uns ist jede Erfahrung von Wichtigkeit, möge sie gut oder schlecht niedergeschrieben sein.

## Seine einzige Sorge.

Sie: „Was meinst du, Schazi, ob der Mars bewohnt ist?“

Er: (ärgerlich) „Ach, was nützt uns das, ob der Mars bewohnt ist oder nicht. Wir kriegen ja doch keine Wohnung.“

## Bekanntmachung.

Hiermit bringt die Kooperativunterabteilung der Gebietslandabteilung zur allgemeinen Kenntnis, daß in der Abteilung folgende l.—w. Kooperativgesellschaften registriert worden sind, welche die Rechte juridischer Personen besitzen.

Regist.-Nr.	Benennung der Gesellschaften.	Ort der Verwaltung.
19.	Boaroe	Boaro, Bezirk Marxstadt.
20.	Esheimer	Esheim, Bezirk Seelmann.
21.	Hoffentaler	Hoffental, Bezirk Marxstadt.
22.	Nedentaler	Nedental, Bezirk Seelmann.
23.	Preußer	Preuß, Bezirk Seelmann.
24.	Katharinentaler	Katharimental, Bezirk Marxstadt.
25.	Schönfelder	Schönfeld, " "
26.	Jagodnoje	Jagodnoje, " "
27.	Schöntaler	Schöntaler, " "
28.	Konstantinowker	Konstantinowka, Bezirk Seelmann.
29.	Schöndorfer	Schöndorf, Bezirk Marxstadt.
30.	Streckerauer	Streckerau, Bezirk Seelmann.
31.	Lauber	Laub " "
32.	Warenburger	Warenburg " "
33.	Straßburger	Straßburg " "
34.	Strauber	Straub " "
35.	Schöncher	Schönchen, Bezirk Marxstadt.
36.	Philippsfelder	Philippsfeld " "
37.	Urbacher	Urbach " "
38.	Fischer	Fischer " "
39.	Bederdörfer	Bederdorf " "

Laut dem Dekret des Allrussischen Zentralvollzugskomitees und des Rates der Volkskommissare vom 16. August 1921 (§ 6. a, b, u. andere) haben die obengenannten Kooperative das vorzügliche Recht: 1. in der Erhaltung von den Behörden der Bestellungen und Lieferungen, 2. Finanzierung durch Geld und in Natura zur Bewerksstelligung der Bestellungen und Aufgaben, 3. Herbeischaffung von Räumen, 4. Erhaltung von Instrumenten und dgl., 5. Zubereitung des Rohmaterials.

Leiter der Gebietsabteilung: J. Schmidt.

Leiter der Koop. U. Abt.: A. Henning.

Sekretär: E. Viebig.

